

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 4 (1922)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Karau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Cts., Ausland 40 Cts. Resten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Cylindergeld 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsangelegenheiten der Inserate. / Inseratenchluss: Donnerstag Mittag.

nr. 30

Karau, 29. Juli 1922

IV. Jahrgang

Nie wieder Krieg!

Seit am 29. Juli, sind es acht Jahre seit dem Ausbruch des Weltkrieges. Die ganze Ungläublichkeit des Ungläublichen, die erschütternde Spannung, der Schrecken, die Angst und dann die unerhörte Katastrophe — alles steht wieder frisch und unbarmherzig graunam vor unsern Augen. Mögen wir es nie vergessen. Zugleich aber auch die trübliche Hoffnung: Nie mehr!

In Amerika wie auch in allen größeren Ländern Europas, so in England, Frankreich, Deutschland, Holland, Schweden, der Schweiz, Dänemark, Tschechoslowakei, Ungarn, Portugal werden am 29. und 30. Juli große Demonstrationen stattfinden, alle um den einmütigen Willen zu bekunden: Nie wieder Krieg!

Die nationale Vereinigung für Abrüstung in Amerika kündigt gleichzeitig ein wahres Bombardement des weissen Hauses an mit Kundgebungen, die bezeugen, daß Amerika zu einem weiteren entscheidenden Schritt zum Frieden bereit ist, daß es in Umständen und Mafsen seinen Willen: Keinen Krieg mehr, bekunden werde. Als nächster wichtiger Schritt wird eine wirtschaftliche Konferenz in Washington verlangt zur Besprechung der mit der Lage Europas im Zusammenhang stehenden Wiedergewinnung der Welt.

Eine Friedens-Resolution des F. C. W. Der Gesamtvorstand des Internationalen Frauenbundes hat beschlossen: „Die Nationalräte zu bitten, in ihren Ländern eine aktive Propaganda einzuleiten, die der Bevölkerung die komplizierten Probleme vor Augen führt, welche die gegenwärtige Lage in der Welt mit Bezug auf die Beziehungen der Länder zueinander bietet und die ihnen die ausschlaggebende Macht der öffentlichen Meinung klar macht und sie zum Verständnis der Verantwortlichkeit führt, die sie selbst für die offene Führung der internationalen Angelegenheiten und die endgültige Aufrechterhaltung einer Friedenspolitik durch ihre Regierungen haben.“

Das Frauenstimmrecht in seiner geschichtlichen Entwicklung.

Von E. Fischer-Milch.

Die Entwicklung des Frauenstimmrechts in Deutschland.

III

Die ersten Mufe nach der Verkündung der politischen Rechte an die Frauen wurden in Deutschland nicht gütlicher aufgenommen als in andern Ländern. Das Buch Th. G. von Sippels „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber“, das im selben Jahre erschien wie Mary Wollstonecrafts Schrift (1792), verlangt, daß Bürger für den Staat, ohne Unterschied des Geschlechts, erzo-gen werden. „Man muß sich endlich entschließen, das andere Geschlecht zum Volk zu machen!“ Solch unerschütterlichen Ideen stand man verhältnismäßig gegenüber; entweder wurden sie als Scherz belacht

oder, wenn ernst genommen, als Stingspißköpfe verworfen. Auch das kurz nachher ins Deutsche überetzte Buch von M. Wollstonecraft vermochte die festingewurzeltten Anschauungen von der Inferiorität der Frau nicht umzuwenden. Gerade in Deutschland fand eben der Begriff des „sanften, bescheidenen Weibes“, das nur dem Manne zu gefallen hatte, noch zu fest, als daß es schon damals hätte erschüttert werden können.

Die großen wirtschaftlichen und geistigen Umwälzungen zu Anfang des 19. Jahrhunderts weckten auch die Frauen aus ihrer dumpfen Ruhe. Während der Not getriebene Tausende von Frauen aus den unteren Volksschichten die schwebenden Hände des Hauses verließen und in die liberal entstehenden Fabriken strömten, suchten die Hausfrauen aus dem Mittelstande, deren Arbeit im vereinfachten häuslichen Haushalt entbehrlich geworden war, nach neuen Berufsmöglichkeiten. Mit den älteren Geschlechtern gingen innere Wandlungen Hand in Hand. Die Frau wurde sich immer mehr ihres Wertes und zugleich der Unwürdigkeit ihrer Stellung bewußt und verlangte darnach, ihre Persönlichkeit auszubilden und als solche anerkannt zu werden. Aber überall stieß sie auf Widerstand und mußte sich mühsam Schritt für Schritt das Recht auf Bildung, das Recht auf Arbeit, das Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz erkämpfen. Einen politischen Einfluß erstellten die Bestrebungen der deutschen Frauen erst durch die Revolutionszeit von 1848. Luise Otto trat durch ihre Schriften und Reden an die Behörden für die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frauen, vor allem für Hebung der Arbeiterinnenklasse ein. Das Glend des arbeitenden Volkes, die Ausnutzung der Frauen- und Kinderarbeit und deren Verwahrlosung zu Schleuderpreisen schloß sie in beweglichen Worten. Ihre mit dem Motto „dem Reich der Freiheit werd' ich Bürgerinnen“ gegründete politische Zeitschrift konnte sich leider nur wenige Jahre halten. Die in den 60er Jahren erscheinende Reaktion stellte ein Freiheitsbestrebungen ein Ende; auch die politische Richtung der Frauenbestrebungen wurde auf lange Jahre hinaus wieder unterdrückt. Die in den 80er Jahren erscheinende organisierte Frauenbewegung richtete sich zunächst auf seinen Widerstand, da sie maßvoll vorging und keine politischen Zwecke verfolgte. Der 1865 von Luise Otto und Auguste Schmidt ins Leben gerufene Allgem. deutsche Frauenverein nahm zwar als Forderung die Teilnahme der Frauen an Verwaltung und Gesetzgebung auf, worunter aber mehr an gemeinnützige Aufgaben wie Armen- und Waisenpflege gedacht wurde, als an parlamentarische Funktionen in Landes- und Reichsbehörden. Erst John Stuart Mills Buch, das die Gleichberechtigung der Geschlechter zum Prinzip aufstellte, rief die Gegenwartsfrage zum Kampfe auf. Vor allem von konservativer, kirchlich-orthodoxer Seite wurde der Föderkrieg gegen Mill und auch gegen eine Reihe von in derselben Zeit erschienenen Schriften deutscher Frauen geführt, die für Gleichberechtigung der Geschlechter eintraten waren. Die Parole zum Kampf war gefallen, der Streit entbrannte auf beiden Seiten und ließ in kurzer Zeit

eine Flut von Schriften für und wider die Frauenbestrebungen entstehen. Aus all den Argumenten der Gegner geht mit Deutlichkeit hervor, wie fest verwurzelt die überlieferten Anschauungen über die Frau als untergeordnetem Wesen waren, das nur dem Manne zu Gefallen leben soll und nur durch ihn seine Bedeutung erlangt.

Unter dem eisernen Kanzler von Bismarck konnte die junge Bewegung der organisierten Frauen nicht gedeihen; erst, als 1890 eine neue Welle in der deutschen Sozialpolitik einsetzte, entwickelte sich die Tätigkeit der deutschen Frauen stark und vielseitig.

Bergegenwärtigen wir uns die Entwicklung der Frauenbewegung in den 80er und 90er Jahren und im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in Deutschland wie in den andern Kulturländern, so sehen wir eine Fülle neu entstehender Frauenorganisationen die sich der Erfüllung der verschiedensten Aufgaben zum Ziele setzen. Es sind nicht mehr einzelne hervorragende Frauen, die für Vertretung ihrer Geschlechtsgenossinnen eintraten; es ist auch nicht die einheitliche Organisation der ersten Frauenvereine, sondern ein Spritzen und Wägen, ein Verzweigen der ganzen Bewegung, die in ihren Einzelheiten hier nicht mehr verfolgt werden kann. Auch die Stimmrechtsbewegung tritt in ein neues Stadium ein und läßt sich schwer mehr aus den vielen Frauenbestrebungen, mit denen sie im Grunde aufs engste verknüpft ist, herausheben. Die Erkenntnis, daß die Frauen erst dann völlige Gleichberechtigung im Berufsleben und vor den Gesehen finden werden, wenn sie auch politisch gleichberechtigt sind, läßt überall Vereine entstehen, die sich die Förderung des Frauenstimmrechts zum Ziele setzen.

Dann kommen die nach und nach einsetzenden Erfolge die langsam sich verbreitende Einstufung bei anerkannt denkenden Staatsmännern, daß eine Mitarbeit der Frau zum mindesten in einzelnen Gebieten der Gemeindegewalt von Nutzen sein könnte, und daraufhin die Berufung von Frauen in Schulbehörden, in Wohnungs- und Fabrikaufsichtspflege, in Armen- und Waisenkommissionen, in Gesundheits-, Kinderfürsorge- und Sänglingsfürsorgeämtern. Solche Wahlen erfolgten in England, Schweden, Norwegen und in einzelnen Staaten von Nordamerika schon von den 70er Jahren an, in den meisten übrigen europäischen Ländern um die Jahrhundertwende oder aber auch erst im letzten Jahrzehnt.

Schweiz.

Aus Bund und Kantonen.

Die Verwaltungskommission der Schweizerischen Carnegie-Stiftung für Lebensretter (Präsident Bundesrat C. G. G. G.) unterbreitet dem Bundesrat den 10. Jahresbericht, denjenigen vom 1921. Die Stiftung hat sich im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens in unserem Lande eingebürgert; sie wird in ihrem Wesen jetzt besser verstanden als dies in den ersten Jahren der Fall war, wo Unterstützungsgeld, die mit dem Zweck derselben nichts zu tun haben, weit häufiger gestellt wurden. Es

ist wohl wie nie zuvor in meinem Leben. Darum möchte ich Mann sehen. — Mein, nein, Mann! Ich kann es nicht ertragen, wenn du so weinst. Du bist alle diese letzten Tage so ruhig gewesen. Was hast du denn nur heute abend?

„Ach, Didothi, ich glaube, daß der Duell meiner Tränen verfliegt wäre; aber sie fließen immer wieder von neuem. Ich kann es nicht ertragen.“

„Was Mann! Ich will sie an meinen Hochzeitsabend erinnern, so daß sie morgen —“

„Ich geh schon, mein Liebling. Schomhuß wird an der Tür warten. Wenn du irgend etwas willst, ruf ihn.“

Mann! Ich bin in Manns Schlafzimmern und saß weinend auf dem Fußboden nieder. „O komm, komm dies eine Mal, du bestes Geschöpf! Erfülle die letzte Bitte dessen, der dir alles gegeben hat. Er stirbt ja schon, als ich noch nicht den Todesstoß!“

„Ich Didothi drücken Schritte hörte, fuhr er auf und rief: „Mann!“

„Ich bin Schomhuß. Hat der Herr mich gerufen?“

„Sage deiner Herrin, sie soll kommen.“

„Wer soll kommen?“

„Deine Herrin.“

„Sie ist noch nicht zurück.“

„Warum? Wo war?“

„Schlafzimmer.“

„Dann reiste sie dahin?“

„Vor drei Tagen.“

Einen Augenblick war Didothi ganz verblüfft, und alles drehte sich vor seinen Augen. Er trat von den Kissen herab, die ihn stützten, und ließ den wolkigen Schall, der seine Füße bedeckte, auf dem Boden.

set hier kurz an die Entstehungsgeschichte der Institution erinnert. Es war im Jahre 1911, als der bekannte amerikanische Philanthrop Andrew Carnegie unsere damaligen Bundespräsidenten Herrn Marc Rinder die Mühsal bekundete, den von ihm gegründeten „Verov-Bund“ auch auf die Schweiz auszudehnen, nachdem sich die Hebelstiftung auf dem nordamerikanischen Kontinent in Großbritannien und Frankreich als erfolgreich bewiesen hatte. Unsere Bundesbehörden erklärten ihre Zustimmung und übernahmen dankend die 190,000 Dollars, (650,000 Franken), die Herr Carnegie für diesen Zweck zur Verfügung stellte, mit der Verpflichtung, für die angemessene Verwendung der Spendeung besorgt zu sein. Das Zinsverträgnis des geschenkten Kapitals soll ausschließlich dem „Felden des Friedens“ zugute kommen, die, wie Herr Carnegie in einem Schreiben an den Bundesrat sagte, sich im Zeitalter des Imperialismus besonders stark entwickeln. Unter dem Namen „Carnegie-Stiftung für Lebensretter“ wurde die neue Institution einer neungliedrigen Verwaltungskommission unterstellt, der als Vertreterinnen der deutschen und der romanischen Schweiz von Anfang an zwei Frauen angehörten: Frau Pauler-Hauje, Luzern, die Vizepräsidentin des Schweizer, weltumwichtigen Frauenvereins, und seit dem Tode von Mme. Monneron-Tiffot (Eaufrance) nun Mme. M. A. r. t. e. F. o. r. t., Genf, Präsidentin wird die Kommission vom jeweiligen Vortseher des Departementes des Innern. Im Mai 1912 erließ sie ein Reglement, das alle die Stiftung betreffenden Punkte ordnet; dasselbe wurde noch im nämlichen Jahre vom Bundesrat genehmigt. Die wesentlichsten Bestimmungen lauten:

- Art. 4. „Die Stiftung hat zum Zweck, gemäß den Vorschriften der Stiftungsurkunde, denjenigen Personen, welche aus dem Gebiete der Schweiz bei friedlicher Beschäftigung für Leben lebensmüde sind, einen an dasjenige ihrer Mitmenschen zu retten, Angehörigen an Verletzte oder die Lebensretter oder ihre Familie zu unterstützen.“
- Art. 5. „Als Auszeichnungen für ein heldenmütiges Rettungswerk kann die Stiftung Denkmünzen oder Ehren diplome verleihen.“
- Art. 6. „Die Stiftung kann den Lebensrettern oder ihren Familien einmalige oder wiederholte geldwerte Unterstüungen bewilligen.“
- Art. 7. „Geldwerte Unterstüungen in Geld betragen oder erneuerte Zuschüsse werden in erster Linie bewilligt, wenn zufolge einer heldenmütigen Handlung der Lebensretter oder dessen Familie in der Welt nachweisbar beeinträchtigt sind. Falls der Lebensretter stirbt, werden die seiner Familie bewilligten Unterstüungen der Witwe bis zu ihrer Wiederverheiratung und den Kindern bis zu ihrem erwachsenen Alter, in der Regel bis zum 18. Altersjahre, ausgerichtet. Besonders begabten Kindern können für ihre Erziehung außerordentliche Zuschüsse bis zur Vollendung ihrer Ausbildung bewilligt werden.“
- Art. 9. „Im Falle schwebenden Verhältnisses des Berechtigten können die erneuerten Zuschüsse zurückgezogen werden. — Vor dem endgültigen Rücksatz wird eine Probezeit festgesetzt.“

Nach den Berichten der Verwaltungskommission wurde die Stiftung von Anfang an stark in Anspruch genommen. Besonders zahlreich erwie-

Als Mann! nach einer langen Weile zurückkam, erwiderte Didothi Manns Namen nicht, und Mann! dachte, daß er sie ganz vergessen hätte.

„Bist du nicht? Mann! erwiderte ich dir den Traum, den ich neulich nachts hatte?“

„Welchen Traum?“

„Ob Mann immer gegen die Tür stieß, und die Tür wollte sich nicht weiter als einen Zoll öffnen. Sie hand drücken und konnte nicht herein. Ich mußte ich, daß Mann bis zuletzt brauchen vor meiner Tür bleiben muß.“

Mann! antwortete nicht. Sie sah, daß der Himmel, den sie aus Lügen für Didothi aufgedeckt hatte, nun doch eingestürzt war. Wenn das Licht kommt, so ist es am besten, es nicht zu zerleuchten. Wenn Gott selbst, können wir dem Schicksal nicht ausweichen.“

„Mann! die Liebe, die du mir gegeben hast, wird durch all meine künftigen Leben dauern. Ich habe dies Leben ganz damit angefüllt und nehme sie mit fort. Ich bin gewiß, in meinem nächsten Leben kommt, so ist es am besten, es nicht zu zerleuchten. Wenn Gott selbst, können wir dem Schicksal nicht ausweichen.“

„Mann! die Liebe, die du mir gegeben hast, wird durch all meine künftigen Leben dauern. Ich habe dies Leben ganz damit angefüllt und nehme sie mit fort. Ich bin gewiß, in meinem nächsten Leben kommt, so ist es am besten, es nicht zu zerleuchten. Wenn Gott selbst, können wir dem Schicksal nicht ausweichen.“

„Sprich nicht so viel, Didothi, verfluchst du das Leben?“ (Schluß folgt)

Fenileton.

Machi.

3) Von Nabindrachit Tagore.

„Es ist nichts Geringes, was du gibst, mein Liebling. Ich gebe dir, daß sie den Wert dessen, was dir gegeben wird, erkennen möge.“

„Ich mir noch etwas von dem Granatapfelsaft, Machi, ich bin durstig. Kann Mann eigentlich getrunken zu mir?“

„Ja, sie kann, aber du solltest gerade. Sie ist lange Zeit am Kopfende meines Bettes und dachte dich; dann ging sie weg, um deine Wünsche zu befriedigen.“

„O, wie wunderbar! Ich glaube, ich habe in demselben Augenblick getrunken, daß Mann verdrückte, zu mir hereinzukommen. Die Tür war angelehnt, und sie stieß dagegen, aber sie wollte sich nicht öffnen. Aber Machi, du gehst zu weit, du solltest sie wissen lassen, daß ich hierbe; sonst wird mein Tod ein so frühzeitiger Schick für sie sein.“

„Komm, mein Liebling, ich will dir diesen Schalk über die Füße decken, sie werden ganz kalt.“

„Mein, Machi, ich kann so etwas nicht auf den Füßen haben.“

„Weißt du, Didothi, daß Mann dir diesen Schalk gebracht hat? Sie hat so lieblich daran gearbeitet, als sie eigentlich hätte schlafen sollen. Erst gestern ist sie damit fertig geworden.“

Didothi nahm den Schalk und streichelte ihn zärtlich. Er empfand die sanfte Weichheit der Wolle, als hätte er Manns Hand in der seinen.

ten sich in unserem Lande die „Selben zu Wasser“. In ihrem schneidenden Weissen wurden von der Stiftung 1000 Kille erledigt. Es wurden in 812 Fällen an 1019 Personen Beschlüssen verurteilt und zwar: 207 Krangene Weibchen; 123 überne Weibchen; 246 Uthen; einmalige Geldstrafen im Gesamtbetrage von Fr. 118,738; erneuerbare Zuschnungen im Betrag von Fr. 44,600.

Im Jahr 1921 besaß die Kommission mit 114 neuen und zwei alten Rettungsflößen; wie im Vorjahre mussten von vorderein eine Anzahl Rettungsflöße ausgeschafft werden, weil sie den Voraussetzungen des Artikels 4 des Reglements nicht entsprachen. Unter den Lebensrettern des Jahres 1921 finden sich 11 Frauen:

1. Frau Emma Stahli-Prügel, geb. 1881, in Steffisburg. Sie hat im Frühling 1918 ein Kind gerettet, das der Steffisburg in den Mühlbühl gefallen war. Im Juni 1920 rettete sie unter den nämlichen Umständen zwei weitere Kinder. Sie erhielt eine bronzene Ehrenmedaille.

2. Frau Helene Freylich-Pfeiffer, geb. 1894, in Wetzikon (Kanton Luzern) rettete am 18. März 1921 ein Kind, das in den Judengraben am Bodrain gefallen war. Die des Schwimmens unfähige Retterin erhielt eine Zusage von Fr. 100.

3. Frau Berna Ruprecht, geb. 1901, Coiffese in Kappelen, rettete am 30. Mai 1921 ein 9-jähriges Mädchen aus der Saane (bronzene Ehrenmedaille).

4. Frau Anna Scheller, geb. 1897, Schneiderin in Küssnacht, brachte am 24. Mai 1921 fünf Personen Hilfe, die bei Küssnacht in den Zürichsee gefallen waren.

5. Frau Martha Gaudier, geb. 1904, Schneiderin in Serrières, tauchte am 18. Juli 1921 im Bad von Serrières auf 150 Meter Tiefe und rettete zwei Mädchen von 5 und 7 Jahren die im See untergeunken waren (Silberne Ehrenmedaille).

6. Frau Anna Allemann-Wälchli, geb. 1870, Wäscheputzerin in Solothurn, brachte am 25. Juli 1921 von den 50 Kindern, die beim Einbruch des Brückens der Wädebach in Solothurn verunglückten, circa 20 Kinder aus Wasser (Silberne Ehrenmedaille und Fr. 100 Belohnung).

7. Frau Frieda Bern, geb. 1885, Vitruvianerin in Nideggböden, erreichte am 28. Juli 1921 schwimmend eine Kameradin, die in der Aare am Gertruden vor; sie musste selbst um Hilfe rufen; beide Mädchen wurden schließlich mit vieler Mühe von Schneider Max Bollerger und Mediziner Alfred Müller gerettet; alle drei Lebensretter erhielten eine Belohnung von je Fr. 100.

8. Frau Irma Bernli-Nowell, geb. 1890 in Zürich, hat am 31. Juli 1921 beim Baden im Koblensee eine Freundin gerettet, die in Ohnmacht gefallen war (Eisenerne Ehrenmedaille).

9. Frau Frieda Rüf-Baucholzer, geb. 1880, in St. Gallen, erlitt am 9. Februar 1921 in einer Straße von St. Gallen einen jungen Knaben zu Hilfe, der Gefahr lief, überfahren zu werden; im letzten Augenblick hielt das Gepörr an, aber Frau Rüf wurde von einem Automobil überfahren, das von der entgegengekehrten Seite kam. Sie erhielt Verletzungen, die einen medizinischen Aufenthalt im Spital nötig machten (Zusage von Fr. 500).

10. Frau Caroline Wälchli, geb. 1879, Dienstmädchen in Alpnach, pflegte im Januar-Februar 1919 mit Hingebung eine Familie von Grippekranken. Sie starb als Opfer der Anstrengung und hinterließ eine belagte Mutter, deren Söhne sie war. (Erneuerbare Zusage von Fr. 300 und Spezialdiplom für die Grippe an die Mutter).

11. Frau Rosa Pongliala, geb. 1878, Schneiderin in Menzobio, rettete am 9. Februar 1921 gemeinsam mit Vorfrieder Pietro D'Amo eine gefahrene Frau, deren Vett Peter gefangen hatte. (Belohnung von Fr. 100 an jeden Lebensretter).

Malun.

Von Helene Schen-Mies.

Wer erfahren will, was Gottvergnügen ist, der muss nach England reisen. Auch in andern Ländern gibt es Leute, die gern Fremde zu sich laden und das Beste aus Küche und Keller tun an ihrer Bewirtung. Aber der englische Gastfreund sagt zu den materiellen Dingen noch etwas, was unendlich mehr ist: Er gibt sich selbst. Auf eine ganz unerschöpfliche Art weiß er sein Haus und seine Person in den Dienst ihrer Gäste zu stellen. Die Tür ist offen, Freundesarme umschlingen uns, liebliche Bismutierungen erfliegen auf dem Tisch in der Halle liegen Brüste und Paare für uns, unsere Zimmer sind von herrlichem Kanarienvogel durchströmt, auf den Tischflüssen steht in Kupferkannen das warme Wasser sorgfältig von warierten Hüllen gegen das Ausfließen geschützt, auf dem Büchertisch beim Tisch liegen gute und schöne Bücher, auf dem Schreibtisch in Blaupe und Brieffahrt bereit, Blumen, Bilder und liebe Menschen grüßen von allen Seiten. Alles ist durchglänzt und überglänzt von Herzessonne.

Roger Clark, in Wien durch seine Arbeit für die Kommission der Freunde bekannt, hat uns für ein Wochenende nach Street eingeladen, auf einen schönen Familienfest in der Geschäfts-Societät. Er wartet aber nicht, bis wir kommen, sondern führt uns vier Kilogramm entgegen. In Oxford, wo wir zwei Tage verbringen, trifft er gleich nach unserer Ankunft ein und führt uns als hervorragender Beisitzer auf den besten Weg in die Heimat. Durch per Bahn nach dem waltigen Kurort Bath, der in den englischen Romanen des vorigen Jahrhunderts eine so große Rolle spielt; dort zeigt er uns das Bad aus der Römerzeit und den „Bum-Bum“, in dem die Römer, die Griechen und die Araber ihre Kräfte erhalten haben. Der „Bum-Bum“ ist ein literarischer Lebensretter. Die wohlbekanntesten Gelehrten des „Bum-Bum“ scheinen aus den stillen weißen Säulern zu treten, die Helene

Die Verwaltungskommission gibt der Überzeugung Ausdruck, daß die ebedimige Schenkung des Herrn Andrew Carnegie gegenwärtig ist und die Lebensretter zu danken. Belohnungen einen Ansporn zum Guten bilden. Als ganz besondere Wohltat erweist sich die Stiftung, da, wo sie Wohlthäter mildert, die insolge selbstmüthiger Aufopferung eingetretten Leid. Wütten und Tadeln von Lebensrettern bietet sie eine Hilfe, die ihnen den Kampf ums Dasein wesentlich erleichtert. Wir haben alle Ursache, des Gründers der Stiftung dankbar zu gedenken.

Zürich. Durch den am 23. Juli erfolgten Hinscheid von Professor Dr. Theodor Vetter hat die schweizerische Frauenrechtsbewegung einen treuen Freund verloren, einen Freund aus dem demokratischen Lager, der das Wesen der Demokratie in seiner Tiefe erfaßte und daraus die Richtlinien für sein Handeln zog. Andererseits hatte Frau Vetter, die nach Prof. Vetter verheiratet, im Jenseitsstand des Schweizer. Verbanntes für Frauenstimmrecht kräftig mitgearbeitet, wie es ursprünglich seine Absicht war; allein er hatte trotzdem reichlich Gelegenheit, für das Frauenstimmrecht einzutreten. — In der Abschiedsrede, die Regierungsrat Dr. Wetstein dem dahingegangenen politischen Weggenossen und Freunde hielt, findet sich folgende Stelle (siehe „Zürcher Post“ Nr. 174): „... in Kantonstragung Prof. Vetter zweifeln eigene Wege; nach er für recht und gut erkannt hatte, das verzeigte er auch mit unerschütterlicher Festigkeit und kein Sport und keine falsche Deutung brachten ihn davon ab. Es sei nur an die mannhafteste Art erinnert, mit der er ohne Ansehen für das Frauenstimmrecht eintrat. Aber ebenso einflussreich gab er seiner Meinung Ausdruck, wenn er fand, daß man die Mäßigkeit auf die Selbstständigkeit der Frau zu weit treibe — so in der Frage der verheirateten Bezieherin.“ — In der letzten Angelegenheit hat Prof. Vetter bekanntlich als Kantonsrat eine für manche Frauenrechte erforderliche Stellung eingenommen. Das darf uns nicht hindern, dankbar der Verdienste zu gedenken, die er sich um die Förderung der schweizerischen Frauenrechtsbewegung erworben hat!

Genf. Der Kanton Gené und mit ihm die ganze Eidgenossenschaft betrauen den Hingehenden von Ständerat Jean Sigg, der am 28. Juli im 57. Altersjahre einer Operation erlag. Jean Sigg, aus dem Kanton Schaffhausen stammend, war ursprünglich Primarlehrer, trat aber früh in die sozialistische Arbeiterbewegung ein. Als weltlicher Adjunkt des schweizerischen Arbeiterkongresses kam er in die Schweiz, Genf wurde der Schauplatz seiner politischen Tätigkeit. Intelligenz, Verschämtheit und ein feines Draufgängerium machten ihn frische Kraft am Parteiführer. Kantonale und föderale politische Ehrenämter lagen ihm am. Von 1911 bis 1918 konnte ihn Genf in den Nationalrat. Allen mit den Jahren trat eine Entfremdung zwischen ihm und der Partei ein, die ihn bis dahin auf den Schild gehoben hatte; er war „demäßig“ geworden. Weder seine nationale Gesinnung, noch seine Zuneigung zum Sozialismus wurden ihm im sozialistischen Lager verziehen. Er trat aus der Partei aus und wurde im Nationalrat durch spätere Elemente ersetzt. Ein Beweis aber, wie groß das Vertrauen des Genfer Volkes in den sympathischen, thätigen Mann war, liegt darin, daß er im Jahre 1921 entgegen einem andern Vorschlag der Sozialisten und einem solchen der Radikalen als Nachfolger von Henri Day in den Ständerat gewählt wurde. Hier stand er, obgleich formell parteilos, doch stets treu zu seinen sozialistischen Ideen. Besonders bewandert war er auf den Gebieten der Sozialversicherung und des Arbeiterlohnens. — Genferinnen, die während der Kriegsjahre an der Spitze gemeinsamer Aktionen standen, verdienen uns, daß sie in Hrn. Sigg einen einen überaus tatkräftigen Berater fanden.

und Selbinnen der Jane Anken Inwandeln über die „Grand Parade“ und den freudigen Hauptplatz; in der Konditorei scheinen sie neben uns zu sitzen. „Nach dem“ zu essen, eine Augenblicke, die sich für die Gäste der vorliegenden Art entscheiden kann. Ganz eingekommen in den Zauber dichterischer Erinnerungen, mit denen die Luft in Bath gefüllt ist, muß ich mich mit einem gemaltigen Blick in die Gegenwart zurückwenden; denn nun nimmt uns Roger Clark zurück für die Weiterreise auf. Es ist eine breite, ruhige Landstraße, in der drei Reiter voran auf dem Hauptreiter und drei rückwärts im Wagen ein gleichmäßiges Ploß, sogar wenn sie in all die unruhigen Felze und Deden gewandelt sind, die uns unseres Freundes Fürsorge immer wieder umgibt.

Und nun kommt eine traumhaft schöne Nacht in den stillen Novemberabend hinein. So wunderliche Wärme wie in Somerset habe ich nie in meinem Leben gefühlt. Alles wird so unwirklich schön diesen Bäumen, so gleichgültig, so weislos. Und die tiefe Ruhe der abendlichen Landschaft hat etwas viel Bedeutsames, das die innere Sonne vieler leidenschaftlicher Jahre ist. Der Krieg, die Not, der Haß und die Wüste der Menschen, alles verschwindet im Schatten der Jahrhundert, der sich über die ragenden Kathedralen von Wells und Salisbury legt. Aus dem Thal von Bath steigen Hügel und Berge auf, die innere Sonne legt den Grundstein zur ersten Kirche unter diesen Bäumen — wie wenig wird ein persönliches Schicksal, wie unflüchtig das Dend zweier Generationen! Die Wärme leben darüber hinweg in den ewigen Himmel.

Und dann sind wir plötzlich am Ziel, in Street, zu Hause. Und Roger Clark Sigg ist ganz besonders reich an Heiligkeit, Blumen, Kindern und Liebe. In der großen Halle ist ein mächtiger Kamin so weit vorgebaut, daß man aus dem Feuer ringsherum sitzen kann. Dießes Haus ist ein Paradies für alle, die auf der Welt sind nach jedem Holz und frischen Blumen an fröhlicher Jugend. Die amnütige Frau ist eine Künstlerin; sie spricht fließend Deutsch und hält eine

Bundesfeier 1922!

Wahrheit des Schweizerischen Nationalkomitees zur Feier des 1. August

verfaßt von Jakob Böhmer, Clavabel.

Die Jahre der Selbstschneidung sind immer noch nicht geschloßen. Schweizer die Kanonen, so wird ohne sie unerbittlich weiter gerungen, und irgendwo sterben Millionen Menschen den Hungertod. Wenn am 1. August unsere Bundesfeier, die Zeichen der Verbitterung, aufklammern, so werden sie in eine Welt leuchten, die Frieden und Beruhigung noch nicht gefunden hat. In unserem Vaterlande bestehen die politischen Gegensätze in kaum gemildertem Maße fort. Man erfährt zwar täglich, daß einer den andern nötig hat, aber man kann sich haben und drüben nicht entschließen, auf die alte bäre Art der Auseinandersetzung zu verzichten. Wäre die Not ein Stütz, so müßte das anders sein, müßte unser Volk sich jetzt fest zusammenfinden; denn es gibt: in unserem Lande keinen Stand, der nicht irgendwo litten. Industrie, Handel und Gewerbe gehen an Krücken, Tausende und aber Tausende von Händen sind zum Feiern gezwungen, und in die allgemeine Klage stimmt jetzt auch die Landwirtschaft ein.

Man schaut nach Afrika aus, aber man findet die wirksamen Mittel nicht, man sucht sie am falschen Ort. Das Grundbedürfnis ist, daß wir unserer schwereren Aufgabe innerlich nicht gewachsen sind, daß wir in jahrelangem Wettlauf nach einem falschen Ziel den Blick für das verloren haben, was uns vor allem nottut. Wir haben erfahren, wozu die Selbstschneidung führt, aber wir lassen sie weiter herrschen; wir sehen jeden Tag, wie wenig Verlaß auf irdische Güter ist, und wir jagen ihnen begierig nach, denn sie spricht man vom Geist und von der Rettung durch ihn, so wird man belächelt. Und doch wird die Welt nicht gefunden, bevor sie eintritt, daß unter Leben nicht nur auf wirtschaftlichen, sondern noch mehr auf geistigen Kräften beruht, und daß selbst ein glänzender äußerer Zustand ohne sie eine Armut ist.

Einer der besten Vermittler geistiger Kräfte ist das gute Buch. Ihn müssen wir zu härterem Einfluß auf unsere Volkseele verhelfen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Bundesrat beschlossen dieses Jahr den Erwerb der Bundesfeierzeichen der schweizerischen Volksbibliothek anzuwenden. Es sollen Wanderbibliotheken geschaffen und begeden zugänglich gemacht werden, zu denen das Buch sonst nur schwer seinen Weg findet. Wir besitzen, über das ganze Land zerstreut, elektrische Zentralen, von denen Kraft und Licht überaus reichlich fließt. In solchen Kraft- und Lichtzentren sollen sich die Wanderbibliotheken entwickeln, und sie werden, wenn sie tatkräftige Unterstützung erfahren, für die geistige, sittliche und berufliche Bildung unseres Volkes unerschöpfbare Dienste leisten.

So wollen wir denn, liebe Schweizer und Schweizerinnen, unter nationalen Tag im Zeichen des Geistes feiern. Er soll nicht nur ein Tag der Freude an einer Errungenschaft, sondern auch der Entschlossenheit sein. Verdammt ferner, sich ein Bundesfeier anzueignen und sich daran zu halten. Das Feuer ist das Symbol des Geistes. In die Höhe geht sein Drang. Ein widerwärtiger Wind mag es für Augenblicke gegen die Erde wehen, es schlägt seine Flammen immer wieder sieghaft empor. Aufwärts gerichtet wie es, soll unser Wille sein!

Für das Schweizerische Nationalkomitee zur Feier des 1. August:

Bundespräsident Dr. Haab, Bern, Ehrenpräsident, Nationalrat Dr. Meyer, Chefredaktor, Zürich, Präsident, All-Nationalrat Mischel, Chefredaktor, Genf, Vizepräsident, Ständerat Dr. Versteu, Lugano, Vizepräsident, Direktor Calame, Winterthur, Präsident des Geschäftsausschusses, Viktor Schärer, Zürich, Präsident der Propagandakommission, Georg Blösch, Zürich, Oskar Baerle, Thalwil, H. Rauber, Olten, Sekretär des Schweiz. Samartierbundes.

deutsche Beherrschung nicht nur für ihre eigenen Kinder, sondern auch für die andern Kinder von Street, denen sie in ihrem Haus eine kleine Mutterkammer eingerichtet hat. In dieser Schule, lesen die Kinder deutsche Bücher, lernen deutsche Sätze, sehen und hören deutsche Märchenpiele aufspielen.

Street — das Dorf ist nach einer alten Namensfrage bleiben — ist zum großen Teil Familienbesitz der Clarks. Wenn die Natur nicht so durchgängig demokratisch wären, könnte man in von einer alten Adelsfamilie der „Bremde“ sprechen. Dr. Silba Clark, die fluge, emsige und tapfere Leiterin der Wiener Kommission, Alice Clark, die das österreichische Hilfsbureau der „Bremde“ in London führt, Roger, der seinen Urlaub jedes Jahr hier mit Alice in der Wiener Kommission verbringt, der auch der Leiter der Wiener Kommission ist, sind für die Frauenrechte aufgestellt und sie flüsternde Feinarbeit liebt. Eilber Clotber und John Clark die dasheim in Street für die Fortbildung von mehreren tausend Arbeitern würden, die an ihrer eigenen Arbeit tätig sind, sie sind Clarks des großen Demokraten John Wright, der im Roburist Clubhouse britischer Handelsminister war und zurücktrat, als England in Weggen einwirkte. Er war mit Cobden der Führer der Anti-Cornlaw-League und wird von den englischen Politikern als einer der besten und besten Männer und Winners der Welt angesehen verehrt. Seine Tochter und sein Schwager, Walter und Mutter Clark, leben und wirken in seinem Geist. Für herrliches großes Familienhaus in Street ist voll von Erinnerungen an ihn, seine Bilder hängen an den Wänden, seine Bücher liegen in der Bibliothek auf dem Schreibtisch, der ihnen gehört. Dieses Haus, ganz erfüllt von wunderbaren Traditionen, ist kaum groß genug, die Kinder und die Enkel alle zu fassen mit den Gärten aus aller Welt, die sich dort befinden. An der Sonntagvormittagsstunde nimmt mit uns auch ein Fräulein teil, der auf die selbige Stunden ist. Der Fräulein ist ein Arbeiter und geläufig; er wird auf dem Hofplatz aus einem Zimmer in andere geführt. Und doch, welche Lebensbegeisterung!

Ausland.

(nu.) 1. Die Konferenz in Haag

ist am 20. dies geschlossen worden. Den Russen wurde mitgeteilt, wenn die Moskauer Regierung ernstliche neue Vorschläge machen wolle, so könne sie dieselben, zu Händen auch der andern Staaten, der holländischen Regierung einreichen. — Die Russen weisen nun den „Europäern“, diese den Russen die Schuld am leeren Ausgang vor. Tatsächlich war derselbe wohl vorausgesehen. — Die Konferenz schloß sich an der Schuld- und an der Eigentumsfrage. Zur ein schließliches Ansehen würde seine alten und neuen Staatsschulden beglichen können. Aber das kommunistische Ausland ist ein Land wirtschaftlichen Verfalls. Das nationalisierte Privatigentum seinen ehemaligen ausländischen Besitzern zu überlassen oder irgendein Ersatz dafür leisten hieß für die Moskauer Regierung, den Kommunismus und damit sich selbst aufgeben. Andererseits werden neue Kredite nicht erhältlich sein für ein Land, das seine früheren Schulden nicht anerkennt und das erworbene Privatigentum ausländischer Unternehmer nicht schützt. — Die Russen mögen nun auf Verträge mit einzelnen Staaten hoffen und auf den Zutrom privater Konzeptionäre, die Geld ins Land bringen sollen. Denn was die Bolschewiken zur Rettung Russlands und ihres selbst wollen und brauchen, ist Geld und Geld und Geld.

2. Um des Moratorium und den Verfall der Griechen.

Der von dem bevorgeliebten Deutschland angebotene Zahlungsaußschuß beschäftigt alle Welt. Er geht auch die ganze Welt, doch ganz Europa an. Es ist unermesslich, diese Störung und Leiden in einem Welt alle anderen in Mitleidenschaft ziehen. Auch die neutrale Schweiz weiß davon ihr Liebling zu fangen. Nun hat die deutsche Regierung die Konsequenz dieses Begehrens gezogen, indem sie die fremde Finanzkontrolle grundsätzlich anmaßt. Immer unter Voraussetzung eines mehrjährigen Moratoriums verpflichtete sie sich, einer von der Entente zu bestellenden Kontrollkommission Einsicht in Einnahmen und Ausgaben, im Steuerwesen, in die schwebenden Schulden etc. zu gewähren, ihr die erforderliche Auskunft und alles nötige Material zur Verfügung zu halten usw. Mit dieser Einvernahme reißt die Garantiekommission, die vor 8 Tagen noch in Berlin war, nach Paris zurück, während die deutsche Reichspresse, ihre Hölle getreu, bereits Alarm schlug und über Beratt am Waterloo schrie.

Poincaré hat seinerseits auch schon, wie Lloyd George jüngst im Unterhaus, Stellung zu der Moratoriumsfrage genommen, indem er dem französischen Vertreter zu der Reparationskommission schriftlich Besetzung, die Kommission müsse 1. gegenüber der Zahlungsmöglichkeit das Selbstverschulden in Deutschland feststellen, 2. neue Garantien fordern, 3. ein Moratorium von höchstens 6-8 Wochen gewähren.

Damit ist man nun in England keineswegs einverstanden. Lord Birkenhead sagte jüngst in einer Parlamentssitzung: „Niemand kann die Zivilisation in Europa und der Wohlstand Englands wieder hergestellt werden, so lange es Deutschland nicht ermöglicht wird, unter den Völkern Europas die Rolle zu spielen, die ihm zukommt.“ (Gardas) Und Lloyd George hat kürzlich in einer Rede gesagt: „Bisher haben wir an den Schatz vor unsern Feinden, jetzt denken wir an den Schatz unserer Feinde.“ — Neuestes hat nun Poincaré, nachdem die Garantiekommission aus Deutschland zurückgeführt, seine Ankunft in London zu der geltend Ausrede auf Anfang August angemeldet. Um endgültig seine Auffassung in der Moratoriums- und Reparationsfrage durchzusetzen, sagen die einen, um einzuleiten und nachzugeben, meinen andere. Letzteres wird

des Weltes, wels ein Interesse an Fragen der Weltpolitik, wels lebenswürdiger Anteil an seinen Vätern! Er gönndet den Braten und legt mir aus und bedient mich mit den Schlichkeiten der Gegenwart, die er lächeln anreißt. Wenn sein Blick über den wundervollen Park hingelie, der durch die großen Fenster heranzieht, dann wird er selbst zu einem Bild der tiefen Ruhe und Beschlossenheit, ein Bild große Natur.

Wenn am Sonntagmorgen die Däuser von Street sich in ihrem schönen, holzgeputzten Mezzaninraum zur Anrede vernehmen, dann sprechen in der Stille alle Geister der Vergangenheit von tapferen Taten der Selbstüberwindung, von einem schönen, harmonischen Leben im Dienste der Menschheit, von der Liebe Christi, die Frieden und Glück und sogar den Tod bringe. Die Andacht der Däuser ist tiefes, lebensfröhliches, gelammtes, feierliches Schweigen. Aus diesem Schweigen, aus dem Erkenntnis und Erlebnis von unerhörter Gewalt entspringen, holen sie sich die Kraft, mit der sie ihr Werk tun. Keine Predigt, kein Gebet, kein Ergeßnen kann die Seele so ergreifen wie dieses kurze, wunderbare Schweigen. Als und es erhebt sich jemand und spricht; sein Mund fließt über von Worten, die ihm irgendeine einengen und auftragen scheinen, er hebt unter dem Eindruck einer Offenbarung, die er aber eben mitteilen will nicht. Dann legt er sich wieder, einfach und leicht, wie ausgelöst, wie in die Allgemeinheit aufgegangen, und die Stille strömt weiter, die mystische, schöpferische Stille. In manchen Augenblicken scheint sie, die ihr lauschen, bis an die Grenzen aller Irdischen zu dringen.

Wohl denen, die an solchen Quellen trinken können! Die aus dem Arm des Alltags, aus der Welt des Lebens in dieses Schweigen flüchten können, um sich auf sich selber zu beruhigen! Sie können niemals völlig hilflos und verloren sein; irgendeine hat das Instet die Gewalt über sie verloren.

Nun, Ziel der Seligen, verschollen im Weltmeer, taucht du aus dem Quäterschweigen langsam wieder aus Sicht?

Er ist im Kriege untergegangen,
Nun ist er wieder da!

Der aromatische Speise-Essig „Melfor“

hergestellt mit Honig u. feinsten Kräutersäften
(Jede Flasche trägt die Schutzmarke „Melfor“)

Seit Jahrzehnten im Elsass in
großem Maßstabe hergestellt, vor-
zugsweise in Klöstern, Spitälern
und Anstalten, bessern Hotels
und Privaten genossen, fiel der
Speiseessig Melfor dem Kriegs-
sequester zum Opfer. Er wurde
in die Schweiz verpflanzt, wo
derselbe v. Schweizern in Aarau
hergestellt wird.

Spezial-ärztlich bestens empfohlen als für Magen-
und Darmkranke ohne jede Störung genießbar.

Silberne und goldene Medaillen.

Zu beziehen
durch alle Droguerien und Lebensmittelgeschäfte.
1/2 Flasche Fr. 1.80. 3108



als
Stärkungsmittel
unübertroffen!

Plac. Fr. 3.75, Doppelbl. 6.25 i. d. Apoth.

Schuhhaus
A. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen - Botinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den billigsten Tagespreisen
Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaukasten

Prächtiges, volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut**, gel. gef. 46225.
Edler Alpenbirkenblut mit Arnika, gewonnen auf
Süden von 1200 Meter. Das beste und reifste Mittel
der Gegenwart. Kein Spirit, kein Effenmittel,
keine chem. Stoffe. Bei Saarrücken, hässlichen Saar-
wuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergüssen glänzende Er-
folge. Sichert 6 Monaten über 2000 lebendige An-
kerungen und Haarbefestigungen. Al. Stalder Fr. 2.50
gr. St. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Saarboden
Fr. 2.- und 5.- per Dole. Birkenkompon 30 Cts.
Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50. Zu beziehen: Alpenblut-
tegetrate am St. Gotthard, Saïdo. 45

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telephon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Riformartikel - Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords,
Zeifas, Taschentücher.
- Depot der Basler Webstube. -
Massanfertigung für Cortets u. Wäsche.

Waldhaus-Rütli
Gute Schule, sorgfält. Erziehung, Stärkendes Klima, Prosp.

Als Aufenthalt und Ausflugsziel steht
Elektr. Bahn **Seelisberg** 850 m ü. M.
ab Treib am Vierwaldstättersee bekanntlich in erster Reihe.
Verlangen Sie Prospekt des prächtig gelegenen
und sehr gut besuchten 4405
Waldhaus-Rütli Tel. 10.
Pension von Fr. 8.- an. Fam. G. Truttmann.

THUN Kurhaus obere Wari
222 m ü. M. 3943
Fam.-Pension. Einzig schöne Lage. Pracht. Panor-
ma auf See u. Alpen. Lohnendes Ausflugsziel
und angenehmer Kurort. Vortztlg. Küche
und Restauration. Prosp. durch Hs. Oesch, Propr.

Hotel Kurhaus
Alpenruhe Hohfluh
Hasilberg 1050 m ü. M.
Neues, komfortabel eingerichtetes Familienhotel mit
eigenen Wiesen und Wald. Ruhige, geschützte Lage.
Grosse, geschlossene und offene Terrassen mit herrl.
Blick auf Wetterhorn-Gruppe u. Rosenlaugletscher.
70 Betten. Sorgfältige Küche. Zentralheizung. Tel.
203. Mässiger Pensionspreis. Illustrierter Prospekt.
Neuer Besitzer: **E. Wlogand-Willi**.
4526 vom albekanntem Kurhaus Hohfluh.

Parkhotel Gunten
Erstklassiges Haus. Moderner Komfort. Appartements
mit Bad. Pensionspreis von Fr. 12.- an. Autogarer. 4770
Hans Senn-Vogel, Pächter.

Säuglingsheim Unterägeri
Aufnahme kranker und erholungsbedürftiger Kinder
bis zum 4. Altersjahre, mit besonderer Berücksich-
tigung des Säuglingsalters (rachitische, skrophulo-
se, lebensschwache, gesundheitlich gefährdete, mit
Ernährungsstörungen). Telephon 73.
4189 Elsa Schenker, Rotkreuzschwester.

Zürichsee

Exkursionsgebiet und Kurstätten sonder-
gleichen, wunderbare, leicht erreichbare
Aussichtspunkte, genussreiche Dampfer-
fahrten (Längs- und Querfahrten, Extra-
fahrten für Schulen und Gesellschaften),
Höhen- u. Strandpromenaden (herrl. Wald-
düngen m. gut angelegten Wegen), Seebäder,
Angelteich, Rudersport, hebl. Oberer-
und Städtelbäder (hist. Seebadwürdigkeiten)

Mineralbad Schwarzenberg Gontenschwil
650 m ü. M. Luft- und Badekurort. Telephon 29.
Eisen-schwefels. Radium- und Gips-Quelle. Erfolg-
reichen b. Leichten, Gicht- und Rheumatischer
Erholungsstation für Ruhebedürftige u. Rekonvales-
zenten. Idyllische ruhige Lage. Ausgedehnte Wald-
spaziergänge. Einf. saub. Haus. Gutgeführte Küche.
Pensionspreis Fr. 6.- bis 7.-. Mai, Sept., Oktober
Preiserhöhung. Prospekt. Fr. Walz-Zeiler, Bes.

Kindergärtnerinnen - Kurse
mit behördlich anerkannter Diplomprüfung
Dauer 1 Jahr. Beginn 20. Sept. und 20. April.
Allgemeine erziehungswissenschaftlich-wirtschaft-
liche Kurse. Dauer 5 Monate.
Interne Frauenschule Klosters.

Garantol
Eier-
konservierungsmittel
Quadding-Pulver
Creme-Pulver
Vanillin-Zucker
GARANTOL-GESELLSCHAFT
HEIDENAU-NORD
B. DRESDEN

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht
durch unsere Lokalvertreter.

Berner-Leinwand
Bett, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
Liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaegg & Cie. 513
Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir
Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Privat-Rochschule Widmer
Wittikonstr. 33 - ZÜRICH 7 - Tel. Höttingen 29.02
Am 14. August beginnt ein neuer

Koch-Kurs.

St. Jakobs-Balsam
von Ap. C. Trautmann, Basel. Preis Fr. 1.75. Universal-Heilsalbe für
alle wunden Stellen, spez. Krampfadern, Hautleiden, Sonnenstrahl
in allen Epochen. Gener.-Depot St. Jakobs-Apothek, Basel.

Kinder u. Säuglinge
finden liebevolle Aufnahme u. Pflege im ideal gelegenen
Kinderheim „Hagnrosli“ Goldswil b. Interlaken.
Nähere Auskunft erteilen: Schwester A. & H. Blasser,
dipl. Kinderpflegerinnen. 628

Villa „Sonnegg“, Arosa.

Familiäres Kur- und Ferienheim für Mädchen und
Knaben. Bevorzugte Lage in grossem Tamengarten.
1820 m ü. M. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Pen-
sionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.-. Prospekt und Aus-
kunft durch die Besitzerin Frau O. Wieland-Vogel.

Seeben

Höhenkurort 1600 Meter
über Meer.
Station Unterterzen a.
Wallensee. An fischreich.
Alpensee. Seebäder. Gondel-
fahrt. Warme Bäder. Leichte
Spaziergänge. - Löhnende
Touren. - Gute Küche.
Pensionspreis Fr. 7.- bis 9.-
Tschirkl & Gubser, Oberterzen.

Haushaltungsschule St. Stephan
(Obersimmental, 1000 m ü. M.)
Haushaltungskurs v. 2. Sept. bis 20. Dezember.
Kochkurs für gutbegr. u. feine Küche. 1. Juli bis 27.
August. Dipl. Lehrkräfte. Eigene Landwirtschaft. An-
gebotene Erholungsgelegenheit für blutdrucktätige, Blutar-
Rekonvaleszenten etc. 4179
Prosp. und Referenzen durch Frau Dr. A. Zahler.

Kurhaus Kaltenbrunnen
1215 m - Grosse Seldogge-Route
Heim. angenehmer Ferienort. Pensionspr. v. Fr.
8.-. Familien und Touristen bestens empfohlen.
Prospekte durch J. Thöni. 4993

Kurhaus Arche, Affoltern a. A.
Wasserheilverfahren, Luft- und Sonnenbäder.
Bes.: Dr. C. Schmetter. 3522

Tochter
21 Jahre alt, die etwas vom
Kochen versteht, sucht Stelle
in Haushalt. Begehrt zur
Verfügung. Kann sofort ein-
treten. Offerten gef. u. Confir-
3 637 3 an Frau Süssli-An-
noncen, Zürich, Zürcherhof.

Heidelbeeren
5 Kg. Fr. 6.50 frk. Garantie-
rechtigen Heidekraut, neue
Genie, Fr. 6.- per Kg. frk.
665 C. von Hofr. Koois.

Berg-Heidelbeeren
täglich frisch, 5 Kg. Kistchen
Fr. 5.50, 10 Kg. Fr. 10.50
ab hier, per Stadt. 6337
S. Baletten, Locarno.

Walliser Aprikosen
Brutto 5 Kg. Fr. 9.50,
10 Kg. 18.50. Heidelbeeren
Fr. 7.- und 13.50 franko.
Dom. Claes, Charente.

Feine Pfirsiche
10 Kg. Korb Fr. 10.95.
Schöne Zwetschgen
5 Kg. Kiste Fr. 7.75 franko.
Morgan & Cie., Lugano.

Schweizerheim Davos-Dorf
Haus Gubner. Pension für
Frauen und Kinder zu Er-
holungs- und Kuraufenthalt.
Sehr gute Küche. Berpfle-
gung. Kleine Preise. An-
fragen an
Schwelter Olga Wiedert.



Herzogliche Preise auf
Stich-Maschinen
für Hausverdienst in den gen-
barsten Stimmern u. Breiten,
sodass Lieferbar. Event. Unter-
richt u. Druck. Preis Fr. 40
gg. 30 Cts. in Briefmarken bei
der Firma Wilhelm Müller,
Machinenfabrik, Stein, Marg.
Im Lager find auch Strick-
maschinen-Modelle für alle
teiligen Systeme. Woll- u. Baum-
wollgarne. Schreibzettel. 615

Für Hausfrauen,
Antifalten und Bücherei!
Das **Stellenbureau vom**
Verband für Berufs-
beratung Himmli
empfiehlt sich stets zur ge-
nüglichen Vermittlung von
Gehrs. Dienst- und Beschäfti-
gungspersonal jeder Art.
Das Bureau arbeitet auf ge-
meinnütziger Grundlage und
erhebt sehr bescheidene Ver-
mittlungsgel. 602
Telephon 71, Himmli.

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

Stella
Veget. Kochfett mit Butter
in 2 Kg. Tafeln überall erhältlich

J.C.W. Wollen Sie Ihren Lieblingen
etwas v. Zürich heimbringen?
Nun, dann kehren Sie an der mittleren Bahnhofstrasse in den Maga-
zinen von **Carl Franz Weber A.-G.** ein und schauen Sie sich die
Menge von **Spiel- und Beschäftigungssachen** für Kinder und
die interessantesten Ausstellungen in drei Stockwerken an, die sich von
der Bahnhofstrasse Nr. 60 bis zum Rennweg erstrecken. 677

Führen Sie Mondamin in
Ihrem Haushalt ein!
Seit mehr als 60 Jahren hat
Mondamin höchst verlockende
Kuchen und Gebäcke geliefert,
welche Erwachsenen nicht minder
gut als Kindern munden. Mond-
amin ganz oder teilweise an Stelle
gewöhnlichen Mehls verwendet,
erhöht bedeutend die Qualität und
Leichtheit des Backwerkes.
Rezeptbuch frei!
Man frage per Postkarte um ein Exemplar an
M. E. Meister, Case St. Francois, Lausanne,
General-Agentur für die Schweiz.

Mondamin

NEUE PREISE

für Maggi's Suppen und Suppenwürze
ab 10. Juli 1922

Maggi's Suppen
Einzelne Würfel 18 Rp.
Stangen zu 5 Würfel 90 Rp.

Maggi's Suppenwürze
Fl. No. 0 1 2 5
Originalflaschen Fr. —.70 1.25 2.10 11.—
Nachgefüllt „ —.45 —.80 1.30 —

Die neuen Preise gelten auch dann, wenn auf die Etiketten
noch die höheren Preise aufgedruckt sind.

Hotel-Pension
Wiesental
Neu eröffnetes, alko-
holfr. Volkshaus gelei-
nach Muster d. alkohol-
freien Institutionen d. Frauenvereins in Zürich.
Sonnige Lage. Schöne Zimmer. Vortreffl. Ver-
pfelegung. Bei sehr mässigem Preis angenehm.
Aufenthalt für Ruhebedürftige. Das ganze
Jahr offen. Der Vorstand.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen. Angenehmer Landaufent-
halt. Prospekt und Referenzen durch
654 Fr. H. Krebs, dipl. Haushaltungslehrerin.

Sanatorium La Charmille
Riehen bei Basel.
Diätetische Kuranstalt zur Behandlung der Krank-
heiten der Verdauungsorgane und Stoffwech-
selkrankheiten (Diabetes, Fettsucht, Gicht, Leber
und Nierenleiden). Physikalische u. gymnastische
Behandlung des Herzens und der Gefässe. —
Terrainkuren. Nervenkrankheiten, Rekonvales-
zenz von akuten Krankheiten, Erschöpfungszu-
stände, Psychotherapie. — Prospekt u. nähere
Auskunft durch die Direktion.
570 Ärztliche Leitung: Prof. A. Jaquet.

Kauft Schweizer-Fabrikat
Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie illuzr. Katalog
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Läftigen
Schweiß
sowohl bei Kindern wie Er-
wachsenen beteiligen Sie sich
u. unschädlich bei Gebrauch
der ausgezeichneten Schweiß-
creme „Sperata“. Ein Ver-
such wird Sie überzeugen u.
befriedigen. „Sperata“ kostet
per große Tube nur Fr. 1.20
und folte in keinem Haus-
halt fehlen. — Zu beziehen
durch **Bob. Wegel**, Fordy-
straße 76, Zürich 8. 697

Vom Geltungstempel der Geschlechter.

Von Dr. Helene Stücker.

Wenn die höchste Entwicklungsstufe der Liebe zwischen den Geschlechtern nur erst von wenigen erreicht wird, so trägt daran einmal Schuld die so herrschende Unentwickeltheit der Ansicht über die Sexualität überhaupt, sowie die Tatsache, daß durch die so lange geltenden Anschauungen der Kastei, die auf eine Verächtilichmachung der Geschlechtsliebe hinausgingen, die Spaltung zwischen dem Geistlichen und dem Sinnlichen im Menschen sich vertieft, antwortet sie auf die Befragten. So ist freilich ein großer, altan großer Teil des menschlichen Lebens noch nicht Liebe, noch nicht Groß geworden, wofür die große Verbreitung der Prostitution der schwerwiegendste Beweis ist. Aber der Drang nach einer höheren Stufe menschlichen Erlebens, der zweifellos in der Menschheit liegt und immer wieder, insbesondere von der Jugend, aufs neue bekräftigt wird, läßt uns die Hoffnung, daß diese heute noch hemmenden Einflüsse, die einer vollkommeneren Begleitung im Wege stehen, mehr und mehr überwunden werden. Infolge der neuesten Forschungen der Psychologie wissen wir, daß die sexuellen Erlebnisse der Kinder in Zeiten, an die sich der Erwachsene später kaum erinnert, von maßgebender — oft lebenslanglicher — Bedeutung sind, als wir bisher geahnt haben. Diese Tatsache macht daher eine unendlich viel eingehendere und vorurteillosere Erforschung der Sexualprobleme zur Pflicht, für alle Eltern und Erzieher besonders.

Jeden, der aus ersten Studien der Kultur- und Sittengeschichte der Psychologie und Pädagogik des Geschlechtslebens die Bedeutung des Sexuallebens kennt, muß Entsetzen empfinden, wenn er die Verheerung überblickt, welche — seit Jahrhunderten bis heute — die geradezu phänomenale Unwissenheit, Aberglaube und Borntheit hier angerichtet haben. Aber „Anstärkung“ der Kinder muß daher vor allen Dingen ein vorurteilloses Studium der Sexualwissenschaft durch die Erwachsenen, ihre Erfüllung mit neuen sexuellen Idealen vorangehen. Nur dann ist Willen Macht, gestalten, aufbauen Kultur, wenn aus dem klaren Willen bewußte Lebensregeln der sittlichen Verantwortung, die bereitwillige Erfüllung höherer, neu erkannter Pflichten folgt.

Wie sehr aber leider noch die Wissenschaft — in zahlreichen Vertretern der Wissenschaft — nicht maßstab voranschreitendste Forschung ist, wie sie sein sollte und müßte — fordern im Dienste vorurteilloser Beurteilung der Verhältnisse der Gegenwart. Das haben die Jahre des Krieges in einem entsetzlichen Ausmaß bewiesen. Auf dem Gebiete sexualwissenschaftlicher Erkenntnis ist leider der menschliche Geist nicht voranschreitender, der menschliche Charakter nicht vorurteilloser, nicht unabhängiger als auf dem der nationalen oder politischen Verblendung. Wie die nationalpolitischen Vorurteile zahlreich, auf ihrem Spezialgebiete anerkannter Vertreter der „Wissenschaft“ gehindert haben, die reine objektive Wahrheit und Wissenschaft zu erkennen und zu betonen, so zeigt sich diese Einseitigkeit und gefühlige Abhängigkeit der Menschen von ihren Affekten und Trieben in gleicher oder erhöhter Stärke im Geschlechtsleben. Nur an ein paar Beispiele sei erinnert, die Zeugnis davon ablegen, wie schwer es den Menschen noch wird, sich — selbst im Dienst der Wissenschaft — von der Befassung und Beeinflussung durch die Geschlechtsbegegnung völlig zu befreien.

Schon vor Jahrhunderten lag das Problem der Fruchtbarkeit allein vom Manne erfordert wurde, ist erst in den letzten Jahrzehnten der Gesamtheit der Frau, die „Eva“, — wie immer — als dabei „schuldig“ Teil anzusehen sei, sondern — vielmehr! — auch der Mann. Jahrhunderte hat es gebraucht bis zu diesem revolutionären Zweifel an der Gottähnlichkeit und Unfehlbarkeit des Mannes! Frühere Jahrhunderte gaben — im Falle der Kinderlosigkeit — dem Manne einfach das Recht, sich von der Frau zu scheiden. Erst die Forschungen der letzten Jahrzehnte zeigen, daß der Mann ebenso urächlich an der Unfruchtbarkeit beteiligt ist, ja, daß nach der heute geltenden Auffassung in den weitaus überwiegenden Fällen nicht die Frau sondern der Mann die Ursache der Unfruchtbarkeit bildet. Wieviel Unglück, wieviel Herzleid, wieviel ungerühnte Verachtung und Kränkung wegen Unfruchtbarkeit hat also für eine jahrhundertelange Strecke menschlicher Entwicklung auf dem weiblichen Geschlecht gelegen! Oder man denke an die kuriose Angewohnheit, bei Tieraufzucht, Tierkennzeichnungen immer männliche und weibliche Vertreter als gleichwertig, bei menschlichen Stammbäumen die weiblichen Nachkommen häufig einfach als nicht vorhanden, jedenfalls als nicht gleichwertig zu betrachten. Nichts steht es mit dem Problem der Zeugung. So wie man Jahrhunderte lang sich mit dem bloßen Augenblicke begnügte, daß die Sonne sich um die Erde drehe, so hat man, ebenso dem Augenblicke folgend, auch für die Zeugung des Menschen nur an die in einem kurzen Augenblicke aktivierte „epididymale“ Tätigkeit des Mannes gedacht, um daraus zu folgern, daß er allein das zugehende, schöpferische, das Weib das rein rezeptive, passive Element ist. Die biologische Wissenschaft ist aber heute ebenso überzeugt, daß der neue Mensch aus den Keimen beider Eltern, sowohl des Vaters wie der Mutter, hervorgeht. Bei der unglücklichen Langsamkeit aber, mit der neue Wahrheiten ge-

genüber alten Irrtümern sich durchsetzen, ist leider diese der biologischen Wissenschaft selbstverständliche Tatsache noch kaum recht eigentlich ins Lebensbewußtsein, in unser allgemeines Denken und Fühlen übergegangen. Noch immer beruht eine Reihe philosphischer Denutungen und moralischer Forderungen für das Weibesein auf dieser längst als Irrtum anerkannten Annahme von der angeblich „allein schöpferischen Natur des Mannes“ im geistigen Sinne, die wiederum auf den längst erkannten Irrtum von der angeblich allein schöpferischen Funktion in physischer Beziehung bei der Schaffung und Entdeckung des neuen Menschen begründet wird. Die Erkenntnis der Gleichwertigkeit der elterlichen Keime in biologischer Beziehung muß nun aber naturunwidrig zu neuen Erkenntnissen und Forderungen auch für die Natur und die Leistungsfähigkeit beider Geschlechter in sexuell-geistiger Beziehung führen, nachdem wir erkannt haben, daß die Frau auf physiolgischen Gebiet an Bedeutung und Notwendigkeit für den neuen Menschen keineswegs hinter dem Manne zurücksteht. Diese neuen Erkenntnisse der Gleichwertigkeit beider Geschlechter erhalten neue Stützen und Ergänzungen durch die Forschungen von Albee, Schwabada, Weininger: Die Erkenntnis der Tatsache, daß jeder Mensch gewissermaßen „Mann“ und „Weib“, „M“ und „W“ in unendlich verschiedenem Maß in sich trägt, hat ja gerade in den letzten Jahren wiederum durch die neuesten naturwissenschaftlichen Experimente Steinach und seiner Nachfolger Bestätigung, neue Bestätigung und Erweiterung erfahren. Wenn durch Implantation primärer, wie sekundärer Geschlechtsmerkmale z. B. die abnormalen Empfindungen der Homosexualität beseitigt, wie andererseits bei männlichen Weibchen, aus Weibchen männlich funktionierende Tiere werden, so bedeuten also diese neuen Ergebnisse der Forschung auch grundlegende Änderungen für die Bewertung von Mann und Frau. Die Umwälzungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ferner, die im letzten Jahrhundert einwirkende allgemeine Entwicklung der Frau, das immer härtere werden Selbstbewußtsein des weiblichen Geschlechts, das alles muß zu einem völlig neuen Verhältnis zwischen Mann und Frau führen. Die einzig befriedigende Lösung für den Geltungstempel der Geschlechter ist die Anerkennung der „weiblichen Arbeitsergebnisse“; sie wird nun durch dies alles auch im geistigen wie in vollem anatomisch-biologisch-physiologischen Sinne endlich Wahrheit und Wirklichkeit. Damit wird den alten ungerühnten Vorurteilen, der ungeheuren Entwürdigung und Verwirrung des Geschlechtslebens durch Prostitution und Geschlechtskrankheiten, der Schande der unzähligen Mütter, der Qual der ohne Weib lebenden einjamigen Frauen, dem Elend des unzähligen Kindes allmählich ein Ende gemacht werden. Welche neuen wunderbaren Perspektiven für menschliche Entwicklung, für sexuellen Reichtum, wie für physische Begünstigung durch die sexuell-sinnliche Ebenbürtigkeit — wenn auch nicht Gleichheit — der Geschlechter uns erschlossen werden, vermögen sich heute vielleicht nur die Weisesten vorzustellen. Immer wieder zeigt sich, daß das Ideal der Androgynie, der vollen Einheit und Verschmelzung von Mann und Weib, von dem schon die höchste Weisheit der Antike, wie die romantische Philosophie vor 100 Jahren kündete, nicht nur ein schöner Traum war, sondern daß sie die Wahrheit, die Wirklichkeit, das Ziel und der Sinn der menschlichen Entwicklung überhaupt ist.

Es ist die Aufgabe aller, die nicht leben können, es sei denn im Wirken für den Aufstieg der Menschheit, daß sie diese heute gewonnenen Erkenntnisse immer klarer und unwiderleglicher dem Bewußtsein der Allgemeinheit, der Erkenntnis der großen Weisheit der Menschen übermitteln und daraus eine neue bessere Welt allmählich gestalten.

Familienbeiträge.

Es gehört zu den schlimmsten Symptomen unserer an Niedergangsbewegungen so reichen Zeit, daß eine große Kinderlosigkeitsrate nicht nur in den Arbeiterkreisen, sondern bis weit hinauf ins Bürgerium zu den unerschwinglichen Lebensbedürfnissen gerechnet wird und auch gerechnet werden muß. Vieles hat behauptet, diese Tatsache habe ihren Grund weniger in den ökonomischen Verhältnissen als in der Bequemlichkeit der Mütter. Gewiß ist etwas Wahres daran. Aber es ist dabei auf eines aufmerksam zu machen: wir geben uns in der Volksschule, in den Fortbildungsschulen, sowie in den mannigfachen Bildungsunternehmungen die größte Mühe, die weibliche Jugend aus ihrem geistigen Schlaf zu wecken und sie zur Teilnahme an Kulturleben unserer Zeit zu befähigen. Es ist selbstverständlich, daß Mädchen, bei denen diese Bildungsbestrebungen Erfolg gehabt haben, als Frauen und Mütter nicht mehr in den Zustand bloßer Naturwesen als rein physische Erhalterinnen des Lebens zurückfallen wollen, im eigenen Interesse sowohl als in dem der Kinder. Sie sind sich mehr oder weniger klar bewußt, daß sowohl im Interesse des Ganzen als auch der Individuen eine kleine Kinderlosigkeitsrate, deren weibliche und weibliche Erziehung die Kräfte eines Elternpaares nicht übersteigt, größere Werte repräsentiert als ein ganzes Rudel Kinder, die aus Mangel an Erziehung oder finanziellen Mitteln nicht ihren Anlagen gemäß entwickelt werden können und darum vielfach zugrunde gehen. Die Frau aus dem Arbeiterstande oder aus den unteren

Kreisen des Bürger- und Beamtenstandes, die sich keine bezahlte Hilfe leisten kann, wird durch die großen Anforderungen, die eine große Kinderlosigkeitsrate in seelischer und finanzieller Hinsicht an sie stellt, oft vor der Zeit zermürbt; ihre seelischen Kräfte verdrängen im täglichen Kleinrieg um die notwendigen Lebensmittel, so daß sie mit dem besten Willen ihren Kindern nicht das sein kann, was sie ihre ursprüngliche Anlage befähigt. Gewiß will ich nicht behaupten, daß ein großes Portemonnaie die Frau ohne weiteres zu einer vorzüglichen Mutter mache; aber alle diejenigen Frauen, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit den Kampf mit den kleinen Einnahmen und den großen Ausgaben kämpfen mühten, werden mir bestätigen, wie sehr dieser ökonomische Zwang die Kräfte des Weibes beschwerte, wie oft er alle verfügbare Kraft absorbierte, so daß für das eigentliche Lebenswerte des Daseins oft nur noch sehr wenig Spannkraft übrig blieb. Otto Ernst sagt in einem Gedicht „Die Sorge“:

„Wie ist da zu helfen? Das Nächstliegende scheint, größere Löhne für die Ehefrauen zu fordern. Das hätte die sofortige Wirkung, den Unverheirateten bei allen Bemühungen den Vorrang zu geben, womit das Weib nur noch vergrößert, die Heiratsmöglichkeit für die Männer und damit natürlich auch für die Frauen, verfestigert würde, was dann wiederum die sexuelle Not und Verschwendung ins Katastrophale steigern könnte. Durch eine solche Regelung würde auch die Erfüllung des Grundwunsches: gleicher Lohn für gleiche Leistung! verumwirklicht. Immer und immer werden darum Vorschläge für Mütter- oder Kinderrenten oder Familienbeiträge gemacht. Man versteht darunter Zuschüsse, die sich einzig nach der Zahl der Kinder richten und von der Leistung des Vaters unabhängig sind. Auf diese Weise soll auch den Arbeiterfrauen ermöglicht werden, die Familienbeiträge aufzugeben und nur ihren Familien zu leben.“

Von einem interessanten Versuch dieser Art berichtet Jean-H. Graz, im „Mouvement Socialiste“ vom 25. April. Danach wurden in Frankreich Auszahlungskassen gegründet, die von allen Unternehmern im Verhältnis ihrer Arbeiter geteilt werden. Die Kassen gaben durchschnittlich folgende Beträge aus:

- 1. 20 Fr. monatlich für das erste Kind; 25 Fr. für das zweite und 30 Fr. für das dritte und alle weiteren Kinder.
- 2. Dazu kommen fast überall Geburtsprämien im Betrage von 100-300 Fr., sowie
- 3. Stillprämien von 30 Fr. monatlich während 10 Monaten. (Der Hund zahlt 20 Fr. im ganzen, benutzenden weiblichen Mitgliedern von Krankenkassen, die ihre Kinder mindestens sechs Wochen stillen). Die Unterstützung wird bis zum 14. Altersjahr der Kinder ausbezahlt.

Im Jahre 1918 bestanden 2 solcher Kassen, heute funktionieren bereits 72 und 30 weitere sind in der Organisation begriffen. Die bis jetzt ausbezahlten Summen betragen durchschnittlich 75 Millionen pro Jahr. Die französischen Industriellen haben damit den Beweis gebracht, daß Geld da ist, wenn man will. In Deutschland wendet der Arbeitgeberverband der Metallindustrie seit 1920 das gleiche System an; Oesterreich sucht den gleichen Zweck zu erreichen durch eine Sozialversicherung; in der Schweiz paßt bis jetzt eine einzige Fabrik Familienbeiträge aus, und in einer Gemeinde wurde sie sogar für die Gemeindeangestellten beschloffen.

Von einem ähnlichen Versuch berichtet im Aprilheft von „Die Frau“ Ilse Heydorn. Danach hat sich in Deutschland ein „Bund der Kinderreichen“ gegründet, der Familienbeiträge nicht von den Unternehmern, sondern vom Reich zu erhalten sucht, sowie Schaffung von Nährkelmen (Ergänzungsmitteln) mit mindestens einem Morgen Ackerland), die aufwärtsstrebenden, kinderreichen Familien ohne Barauszahlung überlassen werden sollen.

Meiner Ansicht nach ist der zweite Weg der bessere. Denn nicht nur Arbeiterfamilien, sondern auch Handwerker, Beamte und Kleinrentner leiden heute bittere Not, so daß ihnen so gut wie anderen zu helfen ist; zweitens scheint mir, daß durch die Ausrichtung der Familienbeiträge durch den Staat die Möglichkeit von Mißbrauch in der Verteilung eher ausgeschlossen werden können. Auf jeden Fall ist der Versuch sehr beachtenswert und wir möchten wünschen, daß Reich könne den Vorgehen des „Bundes der Kinderreichen“ trotz seiner Finanznot entsprechen. Es wäre interessant zu erfahren, was Schweizer Frauen zu diesem Problem zu sagen haben und welche Wege sie für uns für die gangbarsten halten.

Regina Kägi-Fuchsman.

Das Dienstverhältnis der Hausangestellten zur Hausfrau in Deutschland

Die soziale und wirtschaftliche Stellung der Hausangestellten hat in Deutschland heute, im Gegensatz zur Vorkriegszeit, eine durchgehende Veränderung erfahren, obgleich die endgültige Regelung des Dienstverhältnisses an sich noch nicht geklärt, im Gegenteil noch recht unklar ist. Die lange Dauer des Krieges zwang viele Familien, deren Verhältnisse sich so veränderten,

daß sie sich ein Gattin von Hauspersonal versagen mußten, ihre Leute zu entlassen. Die Kriegsindustrie griff sofort jede freierwerbende Kraft auf und ein großer Teil von Hausangestellten kündigte seine Plätze und tauchte in der außerordentlichen Kriegswirtschaft unter. Nach Kriegsende, als die Demobilisierungsausschüsse die Zurückführung der weiblichen Arbeitnehmer aus den ihnen fremden Berufen in ihre früheren Berufe vornehmen mußten, um Arbeitsstellen für die heimkehrenden Kriegsteilnehmer frei zu machen, schickte aber die Durchführung in 50 Prozent der Fälle. Auch die Hausfrauen waren aus berechtigten Gründen, trotz des wenigen Kräfteangebots von selten der Angestellten, nicht sehr geneigt, sich ihr Personal aus den Reihen der seit Jahren in den Fabriken der Kriegsindustrie tätig gewesenen früheren Hausangestellten zu engagieren.

Da kam die allgemeine Einführung des Achtstundentages. Die Idee, seine Anwendung auch auf jegliche Hausarbeit auszuweiten, fand besonders in den Reihen der im Kriege industriell tätig gewesenen Hausangestellten, denen in ihrer Industriezeit auch die gewerkschaftliche Arbeit näher gekommen war, großen Anklang. Man verlangte Tarife. Aber, an Tarifverhandlungen gebunden immer zwei Parteien. Während die Hausangestellten gewerkschaftlich vertreten waren, konnten die Hausfrauen in fast allen Fällen keinen Gewerkschaften eigene Interessenvertretungen gegenüberstellen, da die große Masse der Hausangestellten nicht organisiert war. Die Hausfrauenvereine, wie sie bestanden, hatten meist nur einen kleinen Mittelschichtteil, dem solche Fragen neu waren. Eine Anzahl der ersten Tarife kamen mit den Gewerkschaften der Hausangestellten einverleibt und mit Hausangestelltenvereinen, die früher den Hausfrauenvereinen gehörten, übereinstimmend infolge der Weisung der Arbeitsverwaltung aus den Gemeinden übergegangen waren, andererseits zustande.

Die Regierung ist jetzt damit beschäftigt, für die aufgeborene Ordnung ein zutreffendes Hausangestelltengesetz zu schaffen und hat einen Entwurf für dieses Gesetz veröffentlicht, der erkennen läßt, daß das Gesetz eine erschöpfende Regelung des Dienstverhältnisses der Hausangestellten, soweit nicht weitergehende Tarifregelungen vorliegen, vorstellt.

Bei der Festlegung, wer alles unter dem Begriff der oder des Hausangestellten zu verstehen, hat man das Haus- und Küchenpersonal in Krankenhäusern, Heil- und Pflegeanstalten in der Annahme miteinbegreift, daß das Weib nur die Besorgung des Einzelhaushaushaltes zu erlangen habe, nicht aber die Großwirtschaft der Anstaltsbetriebe. Dafür steht sich der Entwurf auf die bisher immer in der Gesetzgebung überangenen sogenannten Haushilfsarbeiter (Bediensteten, Aufwärmer, Wäscher, Scheuerfrauen usw.) aus. Er regelt die Beschäftigung der Kinder. Im Alter unter 14 Jahren dürfen solche als Hausgehilfen nicht beschäftigt werden. Als Hausgehilfenarbeiter, besonders in Kleinfamilien und ländlichen Verhältnissen, zu leichter Arbeit, wie Einholen, Aufsicht über kleine Kinder usw. ist die Beschäftigung erlaubt, wenn das Kind das zehnte Lebensjahr vollendet hat. Kinder unter 12 Jahren dürfen überhaupt nicht beschäftigt werden. Zur Pflege von kranken Personen im Haushalt ist der Hausgehilfe nicht verpflichtet, wenn damit eine erhebliche Gefährdung seines Lebens und seiner Gesundheit verbunden ist. Er darf auch die Entlohnung von Kleingeldern und Mäße an bediensteter Personen ablehnen. Bezüglich der Beschäftigung und Einrichtung des Schlafzimmers, dessen Heizung usw. ermächtigt der Entwurf die Landesregierungen für das Gebiet eines Landes oder Teiles darüber zu bestimmen, da die heutigen Wohnungsverhältnisse und die schlechte Versorgung mit Heizstoffen eine generelle Regelung für das ganze Reich nicht zulassen. Der Entwurf legt fest, daß die Kost des Hausgehilfen gesund und auskömmlich sein muß. Er enthält sich mit Rücksicht jeglicher Ausführlungen darüber, da die Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen und Haushalten zu verschieden sind. Der unrichtigste Teil des Entwurfs sind die Ausführlungen über die Arbeitszeit, die recht ausführlich begründet werden. Er sieht eine dreizehnhündige Arbeitsbereitschaft vor, die durch angemessene, für jugendliche Personen noch besonders verlängerte, Pausen unterbrochen wird. In der siebenjährigen Woche soll der Anspruch auf verkürzte Arbeitsbereitschaft auf nicht mehr als zwei Tage bestehen, womit gelangt sein soll, daß mehrere in eine Woche fallende Fehertage nicht noch besondere Freiheiten erfordern dürfen. Für die Hausgehilfenarbeiter ist eine sechsmonatige Frist für die Wiedereinstellung vorgesehen, da u. a. Anwärterinnen, Kautzer usw. auch Sonntagsarbeit verrichten. Für den Urlaub, der durch die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse im Reich nicht einheitlich durch Gesetz geregelt werden kann, legt der Entwurf als Mindesturlaub nach 1-jähriger Beschäftigung im gleichen Haushalt eine Woche fest und überläßt die weitere Staffelung den einzelnen Landesstellen. Erkrankten Hausgehilfen sichert der Entwurf einen Anspruch auf Pflege bis längstens sechs Wochen nach Beginn der Krankheit.

Im den Hausgehilfenangehörigen vor betriebligen Hausangestellten zu schützen, wird die Einführung eines Hausgehilfenausweises mit Lichtbild, der amtlich abgeheftet ist, vorgesehen. Die Einführung einer Kampenkassette dürfte mit Rücksicht auf die damit verbundenen Kosten und die Finanzlage des Reiches kaum im Gesetz Auf-

nahme finden. Man kann sie aber für die Haus-
halte, die Hauswirtschaft halten, fordern. Die
Schaffung von Erziehungsinstitutionen zur Beilegung
von Streitigkeiten wird im Entwurf nicht empfohlen,
da man die Entstehung allgemeiner Arbeits-
gerichte in absehbarer Zeit erwartet. Der Ent-
wurf zeigt, daß das Gesetz einen vermittelnden
Standpunkt zwischen den einander entgegenstehen-
den Ansichten der Parteien einnehmen will. Es ist
daher zu hoffen, daß durch die Beratungen in den
Versammlungen ein Gesetz zur Regelung des Arbeits-
verhältnisses der Hausangestellten zustande
kommt, das beide Teile befriedigt.

Martha Wilhelm (Dresden).

Wert und Bedeutung der sozialen Arbeit der Frau für die Volkswirtschaft.

Von C. Zellweger.

Es kann sich, wenn wir die Bedeutung der so-
zialen Arbeit der Frau für die Volkswirtschaft er-
örtern wollen, nicht vor allem darum handeln, eine
Statistik darüber zu geben, denn wenn auch Zahlen
eine deutliche Sprache reden, so sind sie doch
weniger wichtig als alle die unwägbaren und un-
messbaren Anregungen, die durch Frauen in unser
Volkleben getragen werden.

Wenn wir aber auch nur das ansetzen würden,
was uns die Zahlen vermitteln, so müßten wir
sagen: was würde aus unserem Volk, was
würde aus allen Völkern, wenn einmal die
Frauen verjagte, wenn sie einmal das allge-
heiligste Wort so vieler Männer: die Frau gehört ins
Haus, restlos in die Tat umsetzen wollten?

Was geschähe, wenn sie einmal all der Schwie-
rigkeiten wider würden, die ihnen in dem öffent-
lichen Leben entgegen kämen, die sie nicht ohne
Tätigkeit der Frau, bei der ihr nicht die Schwierig-
keiten in den Weg gelegt werden, sei es, daß sie
in praktischer sozialer Arbeit sich betätigen, sei es,
daß sie theoretisch wirkten, sich für Gesetzesfragen in-
teressieren, überall tritt ihr der Mann hemmend in
den Weg in dem — oft unbestimmten — Wunsch,
daß sie sich ihm unterwerde, daß sie zwar die Ar-
beit tue, aber unter seiner bewährten Leitung. Das
spüren die Frauen, sie spüren auch, wie schwer es
für die Einzelnen ist, sich durchzusetzen, und dar-
um haben sie sich zusammengeschlossen zu Verei-
nen und Verbänden.

Nicht alle treibt es, in derselben Weise zu wir-
ken. Den einen liegt das Stimmrecht besonders
am Herzen, das die andere mehr nebenbei, als
Mittel zum Zweck, wünscht. Es haben sich zu-
sammengeschlossen zum Schweiß. Verband für
Frauenstimmrecht, der 19 Sektionen hat und 2900
Mitglieder zählt. Andere zieht es mehr zur ge-
meinnützigen Arbeit, die schloffen sich zum schwei-
zerischen gemeinnützigen Frauenverein zusam-
men, der in 120 Sektionen 14,000 Mitglieder zählt,
und mehrere Kommissionen hat. Als alle seine
Tätigkeitsgebiete gehören zur sozialen Arbeit,
aber es ist nicht immer leicht abzugrenzen, welche
Arbeit sozial ist und welche diesen Namen nicht
verdient. Die soziale Arbeit greift eben in gar
viele Gebiete hinein. Sozial ist schließlich alles,
was der Gesellschaft dient. Der Wert der so-
zialen Arbeit besteht ja gerade darin, daß sie sich um
das ganze Leben befürmert. Kein sozial ist die
Arbeit der Frauen in 10 Kantonen an 740 Orten. Dieser
Verein hat in 10 Kantonen an 740 Orten Sektionen.
Während es seine Arbeit ist, die jungen
Mädchen zu bewahren, nimmt sich der Verband
deutschschweizerischer Frauenvereine zur Behauptung
der Sittlichkeit der Gefassten u. Gefassten an.
Dieser hat 30,000 Mitglieder in 18 kantonalen
Sektionen. Diese beiden letztgenannten Verei-
nigungen sind hervorgegangen aus den Anregun-
gen der großen Vorkämpferin für die Sittlich-
keitsbewegung, Mrs. Butler. Dieser dankt auch
die Affiliation du sou pour le relevelement moral
ihren Ursprung, die in 5 Sektionen 9000 Mit-
glieder zählt und sich ebenfalls der Gefassten an-
nimmt. Die katolischen Frauen haben sich im
katholischen Frauenbund zusammengeschlossen,
der alle obengenannten Bestrebungen auf katoli-
scher Basis ausführt. Als katolisches Gegen-
stück zu den Freimaurern junger Mädchen haben
wir die „franche nationale“ heißt die Association
internationale des veuves de protection de la
jeune fille.“ Wegen den Alkohol kämpft der
schweizerische Bund abstinenter Frauen, der 2900
Mitglieder und 1900 Sektionen zählt, und die
lignee suisse des femmes abstinentes contre
l'alcoolisme, die 9000 Mitglieder zählt. Keine
reine Frauenvereinigung ist die soziale Käufer-
liga, da sie hier auch erwählt.

Während diese Vereinigungen praktische
Ziele verfolgen, finden sich die Frauen im Bund
schweizerischer Frauenvereine auf, um auch die
theoretische Arbeit zu pflegen. Diese ist min-
destens eben so wichtig wie die praktische. In-
nahme der Arbeit, denn schließlich geht doch alle
praktische Arbeit aus der Idee hervor. Und diese
Ideen will der Bund als Zeitschrift verbreiten.
Es haben sich ihm über hundert Vereine ange-
schlossen und gemeinsam wollen sie für neue
Ideen eintreten und die Verpflüchtung wertvol-
ler Kräfte vermeiden.

Wir haben in der Schweiz über tausend rein
soziale Frauenvereine. — Die erste Frau treibt
es eben zu helfen und zu helfen. Auch für ihren
Erwerb arbeitet sie im allgemeinen nicht gerne
in einem Beruf, der sie nur mit Zahlen und Sa-
chen in Verbindung bringt. Sie braucht zu ihrer
Befriedigung Menschen, am liebsten solche, denen
sie etwas tun, denen sie helfen kann.

Ihre Fürsorge beginnt beim Klein-
kinde. Der vermögende so sagen, was schon ge-
leistet wurde von Frauen zum Schutze der Klein-
kinder. Nicht daß sie diese Arbeit allein täten, auch
die Männer treten für Säuglingsfürsorge ein. Aber

für sie ist das kleine Kind doch mehr ein theore-
tisches Wesen, das erst nachher, um ein
Mensch zu werden. Es repräsentiert mehr die
Zukunft. Seine Pflege versteht im Grunde nur
die Frau. Nur sie weiß, was die täglichen Be-
dürfnisse des Säuglings sind. Darum leistet sie
in Familienpflege in Krippen, Säuglingsheimen
und Kinderpflanzern eine ausdauernde stille Ar-
beit, die Tausende von Kindern erhält, und bildet
damit die Grundlage für alle menschenförd-
ernde Arbeit.

In dieser Arbeit fängt sich eine große Frauen-
zahl hingegen, sie ist auch die am wenigsten an-
gesehene. Schon weniger allgemein anerkannt
wird ihre Arbeit an den größeren Kindern. Und
doch ist sie nicht weniger notwendig. Nicht um-
sonst danken fast alle Anstalten für Kinderbewah-
rung ihre erste Entfaltung Frauen. Herrscht dort
unter ihnen eine Art Freimaurerium der Mütter-
lichkeit, das sie treibt, sich nicht zu begnügen
mit der Fürsorge für die eigenen Kinder, sondern
sich aller anzunehmen, die in ihren Gefühlskrei-
slen treten. Die Tagesheime sind eine typische Grün-
dung dieser Art. Sie wurden von Frauen ge-
gründet, um den Kindern das Heim zu ersetzen,
den es unsere heutige Gesellschaftsordnung ver-
hindert, weil unser durchsich männlich organisier-
ter und orientierter Staat wohl Sinn hat für die
Erhaltung des Heims, aber nur für häusliche
des Wohlstandes, das er für haushaltend
ansieht, nicht aber dafür, daß es der armen
Witwe ermöglicht werden sollte, ihre Kinder zu
Haus zu erziehen, anstatt daß sie genötigt ist,
Tag für Tag dem Verdienst nachzugehen, um
Ihrer und ihrer Kinder Leben zu sichern und diese
sich selbst überlassen muß. Denn der Staat in
seiner Männlichkeit hat seinen Sinn für das er-
haltende, nur für das verdienende Element, dem
er Steuern abnehmen kann. Darum wertet er
auch viele Frauenarbeit so gering. Ich glaube,
daß wenn wir Frauen im Staate mehr zu sagen
hätten, gar oft das Geld anders und ich wage zu
sagen besser, angewendet würde. Denn das ist
das Große an der Frau, daß sie das Sein höher
stellt als das Haben, daß sie den Menschen mehr
wertet als das Ding.

Das aber kommt in ihrem ganzen sozialen
Wirken zur Geltung. Wenn aber schließlich auch
was gegeben wird, daß es der Frauenhilfe be-
darf für das kleine Kind, so wünscht doch der
Mann die unbedingte Oberaufsicht über das
Schulkind. Zwar sind dank vieler Anstrengungen
von Frauen einige Frauen in die Schulkomposi-
tionen gekommen; aber die Erziehungsstätte be-
steht ausschließlich aus Männern. Und wir leben
hier daselbe wie überall. Durch die männliche
Präponderanz ist das ganze Erziehungswe-
sen männlich eingestellt und es braucht überall große
Anstrengungen der Frauen, um zu erreichen, daß
auch die Mädchen zu ihrem Recht kommen. Es
sollten die Frauen in Basel jahrelang um den
ökonomischen Kochunterricht in den Lehrerbil-
dungsanstalten. Warum dieses Unverständnis von männ-
licher Seite? Weil die Männer der Ansicht sind,
daß solchen können zu den Dingen gehört, die man
eben kann, dank der bloßen Tatsache, daß man
als weltliches Wesen geboren ist. Das man es
aber nicht kann, zeigen die vielen Frauen, die an
der Unfähigkeit der Frau, hauswirtschaftlich zu
arbeiten gehen. Wie ist aber dieser Widerstand zu
erkennen? Auch hier ist einzig und allein die
Weltfrage maßgebend. Geld verdienen, das ist
die Hauptfrage, so rechnet man. Wenn ein Mäd-
chen eine Sekundarhulansbildung hat, so kann
es eine billige Bureaufrau werden, es verdient
Geld und kann sich erhalten. Was es für sein
Privatleben braucht, das ist nicht unsere Sache.

Dagegen fordert die Frau mit aller Energie,
daß jedes Mädchen eine hauswirtschaftliche Aus-
bildung erhalte, weil sie hinter dem Haben das
Sein oder in diesem Falle das Nützlich, hinter
der Selbsterhaltung die Unfähigkeit, das Einge-
nommene nutzbringend auszugeben sieht. Weil sie
weiß, was hauswirtschaftlich bedeutet, weil sie weiß,
wie unendlich wichtig diese Kenntnisse sind, nicht nur
für die Frau selbst, sondern auch für den Mann
und die Kinder, die sie einmal zu haben hofft, daß
sie ihre Arbeit versteht, weil sie weiß, wie viele
Mädchen nicht unfähig wären, Frauen, Mütter
und Erzieherinnen zu sein, wenn man sie nicht
zu früh dem Verdienst opfern würde, darum tritt
sie mit aller Macht ein für die hauswirtschaftliche
Ausbildung der Frau, für die obligatorische Fort-
bildungsschule, für das weibliche Dienstjahr. Ihre
ganze soziale Arbeit basiert ja darauf, der Familie
zu helfen. In diesem Sinne tritt auch sie ein
für das Wort: die Frau gehört ins Haus. Aber
sie meint nicht die Frau, die sich alle ertüchtliche
Hilfe leisten kann, sondern diejenige, auf der das
Heim wirklich ruht. Denn diese nicht zu Hause
bleiben kann, und sie kann es heute nicht, so ist
die ganze schöne Phrase von der Frau im Hause
eine Lüge. Die Frau ins Haus zurück zu bringen,
die hinein gehört, das ist es, worauf die so-
ziale Frauenarbeit hinzielt. Darum treten wir
auch für die Mutterernte ein: Und wir betonen
es immer wieder, alle unsere Krippen und For-
tinerkinder und Heime sind nur Notbehelfe,
weil es heute so vielen Müttern verunmöglicht
wird, der Aufgabe zu leben, die immer als die
schönste gepriesen wird, Mutter zu sein. Hier kann
nur die Frau ganz mitleiden. Nur sie weiß, wie
es andere Frauen, wie es den Unterdrückten zu
Mute ist. Der Mann kann nicht hineinsehen in
die Tiefen der Frauenseele. Wie soll er wissen,
was es ihnen zu Mute ist. Aber die Frau, die
selbst spürt, daß sie eine Unterdrückte ist, die kann
mit anderen Unterdrückten fühlen. Das Wort un-
terdrückt ist ja hart, denn es gibt viele Frauen,
von denen man nicht gerade das Gefühl hat, daß
sie im langläufigen Sinne an den Unterdrückten
gehören. Aber fast jede Frau fühlt sich einmal
unterdrückt und rüttelt an den Ketten, die Ge-
wohnheit und Brauch um sie legen und es erwacht

in ihr das Bedürfnis, frei zu sein. Wodurch aber
wird die Frau am untreuesten? Durch die sexuel-
len Beziehungen. Durch sie ist die Frau zur Höl-
len des Mannes geworden. Aber gerade hier
hat sie einen Befreiungskampf unternommen, der
hart und schwer ist und dessen Ziel noch lange
nicht erreicht ist. Hier ist vielen Männern die
Frauentätigkeit am allernähergekommen. Nur
die Frau kann die Entwürdigung der Frau in
ihrem ganzen Umfange erfassen. Und das Mit-
leid, die schmerzliche Liebe treibt sie, Heime und
Vereine zu gründen, um denen zu helfen, die sich
selbst nicht mehr helfen können. Hier leisten die
Fraueninnen junger Mädchen und die Vereine zur
Behauptung der Sittlichkeit eine ungeheuer wert-
volle Arbeit. Kein äußerlich finanziell gewertet,
erzielen sie dem Staate große Summen durch
ihre Arbeit. Denn das Böse kostet Geld und es
sollte einmal recht in unser Bewußtsein eindrin-
gen, daß bewahren besser als retten, retten aber
besser ist als präven. Jede Birne, jeder Sand-
krieger, jede unmoralische Person ist ein Krebs-
geschwür für den Staat, der an ihm frisst. Jede Ge-
meinde weiß zu berichten von Armenhäusern, die
ihre durch Frauen erwacht, die zu keiner Arbeit
zu gebrauchen sind und ihr nur Ausgaben verur-
sachen. Aber wie schwer entschließen sie sich oft,
eine solche Frau in einer Anstalt zu versorgen,
weil sie die Kosten scheuen und nicht weitblickend
genug sind, um zu sehen, daß sie später viel mehr
zahlen müssen, wenn sie den richtigen Zeitpunkt
verpassen.

Aber so wichtig der finanzielle Erfolg ist, so
ist doch unendlich wichtiger, daß wir nie verge-
ßen, daß jedes Menschlein, das gerettet und be-
wahrt wird, eine aufbauende Kraft ist, jedes
Menschlein aber, das auf verderblichem Wege
wandelt, eine Kraft, die niederreißt. Darum kämp-
fen die Frauen so gegen Sünde und Schande der
Frau, weil sie wissen, daß an ihr die Menschheit
zugrunde geht, wenn nicht Räume gebaut wer-
den, und alle daran geht, daß wir andere,
bessere moralische Anschauungen erhalten. Dar-
um ist die Rettungsarbeit so ungeheuer wichtig
für das ganze Volk. Jeder Mensch steht im Zu-
sammenhange mit so vielen anderen Menschen,
die er beeinflusst und von denen er beeinflusst wird,
daß wir gar nicht wissen, wo sein Einfluß an-
fängt und wo er aufhört.

In all dieser Arbeit aber kommt den Frauen
eins immer wieder zum Bewußtsein: wenn wir
gründlich arbeiten wollen, so müssen wir Einfluß
auf die Gesetze haben, müssen wir mitbestimmen
dürfen, die Grundlagen zu bestimmen, auf denen
unser bürgerliches Dasein ruht. Dies führt uns
dazu, das Stimmrecht zu fordern. Wir wissen
eben durch ihre Erfahrung nur zu gut, wie viel
vergeßliche Arbeit wir tun müssen, weil die Ge-
setze einseitig von Männern festgelegt und ange-
nommen, auch in erster Linie für sie gemacht sind.
Uns Frauen steht nur der Weg der Petition of-
fen und der ist unendlich mühsam und zeitraubend
und führt schwer zum Ziel. Aber wir dürfen
nicht müde werden, unsere Stimme immer wieder
erheben zu lassen. Das ist ja das Große an un-
serer Bewegung, daß wir uns nie begnügen kön-
nen. Besseres dürfen wir uns überhaupt nie,
denn die Vollkommenheit erreichen wir doch nicht
so wollen wir uns lebendig erhalten mit
Streben, denn Stillstand heißt auch hier Tod.
Diese Erkenntnis ist es, die die Frauen veran-
laßt hat, soziale Frauenvereine zu gründen. Denn
die sozialen Ideen können nicht nur durch prakti-
sche Arbeit verbreitet werden, sie müssen auch als
Ideen in den Köpfen und Herzen verankert wer-
den. Aber auch diese Frauenvereine genügen
nicht. Es sollte jedes Mädchen wenigstens die
Grundlagen einer sozialen Ethik schon in der
Schule lernen. Es liegen ja freilich in der Lehre
Christi: alles was ihr wollt, das euch die Leute
tun sollen, das tut ihr ihnen. Aber davon wollen
heute viele nichts mehr wissen. Wir werden ja
sehen, wie weit wir auf anderem Wege gelangen.

In der Jugend ist es noch leichter, einen
Menschen für die Allgemeinheit zu interessieren.
Später geht es viel schwerer. Wir sehen, daß
viele Frauen ganz bereit sind, irgend eine klei-
nere oder größere soziale Arbeit zu übernehmen,
daß es ihnen aber ganz gleichgültig ist, wie die
sozialen Verhältnisse sich gestalten und sie sich
keine Sekunde darüber kümmern, wovon die Men-
schen leben. Schließlich aber ist es doch das Ziel
unserer Arbeit, daß jede ihre Pflicht gegen alle
erkennt und tut. Unsere Mädchen lernen in der
Schule so viel, was ihrem Intellekt zu gute
kommt, wird aber ihr soziales Gewissen ent-
sprechend ausgebildet? Da liegt noch ein großes
Tätigkeitsgebiet für uns Frauen, bis wir uns be-
wußt werden, daß, so ein Glied leidet, leiden alle
Mitglieder mit. Die Jugend sollte mit allem ver-
traut gemacht werden, was in sozialer Arbeit ge-
schieht. Sie sollte lernen, daß nur der Mensch
Wert hat, der über die Sorge für die eigene Per-
son hinaus zu dem großen gemeinsamen Werk
der menschlichen und geistigen Lebenshaltung
beiträgt, der außer seinem bloßen Dasein in ir-
gendeiner Weise eine von der Gesamtheit gestellte
Aufgabe erfüllt. Dies aber kann nur geschehen in
der praktischen Befriedigung der Bedürfnisse von
Menschen oder im Dienste einer Sache.“

Eine solche Sache aber ist die soziale Frauen-
bewegung, in deren Dienst sich zu stellen sich lohnt
für alle Frauen, die lebend geworden sind, die
Bedeutung unserer Zeit zu erkennen. Denn un-
serer Zeit braucht die Frauen, wenn sie es viel-
leicht selbst auch nicht weiß. Sie braucht alle Men-
schen, die willens sind, sich umzugestalten und mit-
zuhelfen an dem der neuen Zeit. Sie braucht
die Männer und die Frauen. Ein Geschlecht al-
lein schafft es nicht. Nur die Frau kann be-
stimmte Schöpfungen leisten mit ihrem warmen Her-
zen und ihrem Optimismus.
Sie weiß, daß sie das Wert des Mannes er-
gänzen muß, daß nur Mann und Frau zusam-

men den Wohlfortschritt schaffen können, auf den
wir alle warten.

Nur wenn es gelingt, daß Männer und
Frauen zusammenarbeiten lernen, nebeneinan-
der, nicht die Frauen unter den Männern, kom-
men wir vorwärts. Dieses Ziel zu erreichen, da-
nach setzen wir uns. In uns lebt ein unver-
wundlicher Optimismus, daß es einmal so weit
kommen wird, wenn es auch manchmal ansieht,
als müßten wir auf dem Wege dahin es machen
wie jene alten Römer, die auf drei Schritte vor-
wärts immer einen rückwärts machen mußten.
So arbeiten wir, „wartend und drückend“, wie
es einmal einer ausgesprochen hat, warten wir und
arbeiten wir jener Zeit entgegen, die die einen
den Zukunftstagen, die andere das goldenen Zei-
talter nennen. Für uns Schriften aber heißt das
Ziel: das Reich Gottes.

Der Bund deutscher Frauenvereine

steht durch die ungeheuren steigenden Kosten der
Lebenshaltung, die Porto- und Reisekosten vor
der Gefahr der Auflösung. Die Schatzmeisterin,
Dr. Elisabeth Altmann-Wolffmeier, hat auf der
Verbandsversammlung im letzten Herbst mit einbrin-
genden Worten auf diese Gefahr hingewiesen. Der
rheinische Frauenbund Düsseldorf macht nun den
Vorschlag, eine Kopffsteuer von einer Mark von
sämtlichen Bundesmitgliedern zu erheben, welche,
um weitere Spezien zu vermeiden, auf berielien
Zahlkarte (Postgeld) eingegangen wird, wie der
frühere Jahresbeitrag. Der rheinische Frauen-
bund hat mit dieser Form des Einzuges gute Er-
fahrungen gemacht. Wir hoffen von Herzen, es
möge den deutschen Frauen gelingen, ihren Bund
— unsern Schweißerbund — über diese schwere
Zeit hinwegzutreten. Es wäre unausdenkbar,
wenn der Bund deutscher Frauenvereine aus
Mangel an Geldmitteln eingehen müßte. Er ist
in Deutschland der eigentliche Träger der Frauen-
bewegung und für diese selbst von jeder ein wirk-
liches Element von großer Bedeutung gewesen.

Der Pan-Amerikanische Frauentongress in Baltimore.

„Aus 22 Staaten der drei Americas sind wir
hier zusammengekommen, um über Probleme zu
diskutieren, die die Frauen der ganzen Welt an-
gehen.“ Mit diesen Worten eröffnete, so berichtet
„Woman Citizen“, Mrs. Park den Pan-amerika-
nischen Frauentongress, der, von der amerikani-
schen Wählerinnenliga (League of women voters)
einberufen, in Baltimores größter Halle tagte.
Und diese Probleme, die grundlegenden ideale —
Pflege und Erziehung des Kindes, Ehre der
Frau in der Industrie, Gesundheit und Moral —
von den mannigfaltigen Seiten all der verschiede-
nen Nationen beleuchtet, füllten die Konferenz-
tage bereit, daß die Frauen von allen 17 Per-
sonen tagten. Vertreterinnen vom Nord- bis
zum Südpol, von Kanada bis Chile und Argenti-
nien hatten sich eingefunden. Wochentag am An-
fang vielleicht die Delegierten der angloamerikanischen
Nordstaaten, die alle das Stimmrecht besitzen, ein
selbes Gefühl der Ueberlegenheit in Frauenange-
legenheiten haben, gegenüber den lateinisch ameri-
kanischen Vertreterinnen der Südstaaten, so muß-
ten sie bald einsehen, daß dort sogar Gesetze zu
finden sind, die im Norden noch zu den Utopien
gehören. Temperamentvolle und geistreiche
Frauen aus dem Süden referierten über ihre
Staaten teils in fließendem Englisch, teils in
ihrem eigenen Spanisch. Costa Rica teilte mit,
daß sein Staat mehr ausgabe für Erziehung als für
irgend ein anderes Regierungsdepartement. Chile
betonte, daß es zwar allgemeinen Militärrecht
hätte, daß dieser aber die einzige Gelegenheit sei,
die Männer der weit ausgedehnten Küstengebiete
zu veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten

es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-
teressen, so daß sie nach dem Dienst bessere Bürger
werden könnten. Peru und Guatemala konnten
es veranlassen, sie im Schreiben und Lesen zu
unterrichtern, ebenso in Gesundheitslehre, und
ihnen den Sinn der Bedingungen für gemeinsame In-